

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in 6 Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Vertiefung oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Junt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 12. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Was fehlt.

I.

Wer die wünsch- und hoffnungsvollen Ausführungen konservativer, antisemitischer und besonders katholischer Blätter auf Treu und Glauben hinnimmt, muß zu der Ansicht gelangen, die Landagitation der deutschen Sozialdemokratie hätte Fiasko gemacht; andererseits giebt es in unseren Reihen Genossen, die in der Frage der Landagitation von Optimismus geradezu überschäumen. In Wirklichkeit liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte: Es geht vorwärts, aber langsam. Die Ursache ist eine doppelte: das Material, das bearbeitet werden soll, ist sehr spröde und ungleichartig, die Zahl der angewandten Bearbeitungsmittel ist bis jetzt eine sehr kleine und in gar vielen Fällen wurde bisher in der Auswahl dieser Mittel fehlgegriffen.

Die nachstehenden Ausführungen entspringen der Meinung und Ueberzeugung eines Einzelnen. Wer mehr, wer Besseres zu sagen hat, wer es klarer und überzeugender darzulegen weiß, möge es thun; es wird nur der Partei zum Nutzen gereichen und der ganzen Bewegung.

Ein Haupthinderniß, das uns bei der Landagitation auf Schritt und Tritt sich entgegenbrängt, ist der Umstand, daß wir eine ganz andere Sprache sprechen, als die Landbewohner. Unsere Agitationsprache hat Karl Marx geformt und theilweise auch Ferdinand Lassalle; es ist die Sprache von Gelehrten, die mit der gesammten Bildung ihres Jahrhunderts ausgerüstet waren, eine Sprache, die mit Begriffen denkt und arbeitet und zu rein logischen Schlussfolgerungen gelangt. Das Ausdrucksmittel dieser Denktätigkeit ist das Hochdeutsche, aber ein Hochdeutsches, das ganz durchspinn ist mit Ausdrücken und Wendungen, die aus dem Griechischen und Lateinischen, Französischen und Englischen stammen.

Der Bauer denkt und spricht ganz anders. Abstrakte Begriffe und folgerichtige Schlüsse sind bei ihm gar seltene Vögel. An was er sich hält, das sind augenscheinliche Thatsachen, welche die Erfahrung bestätigt hat. Wenn es regnet, wird man naß, und wenn es nicht regnet, wächst kein Getreide. Seine Ausdrucksweise ist eine vollständig naive, so naive wie die des ursprünglichen Dichters. Er umgibt mit dem Wort nie den Begriff, sondern giebt an dessen Stelle das entsprechende Bild. Was dem Gebildeten tiefschwarz erscheint, ist ihm pechschwarz, schwarz wie die Nacht oder die Hölle. Der Teufel heißt bei ihm „der Schwarze“. Und wie er spricht, so denkt er auch. Wenn der Prediger von

der göttlichen Dreieinigkeit spricht, so weisen die Gedanken des bäuerlichen Zuhörers bei der in drei Faden endenden großen Kerze, die rechts vom Hochaltar steht; denkt der Bauer an die Hoffnung als „göttliche Tugend“, so erscheint vor seinen Augen das Symbol derselben, das Bild einer jungen, schönen Frau, deren Hinte einen Auker hält, während ihre Rechte nach oben weist. Die Volkssprache wimmelt von Vergleichen und Gleichnissen, malenden Worten und anderen Ausdrucksmitteln, die wir heute zu den poetischen zu rechnen gewohnt sind. Wer auf den Bauer Eindruck machen will, muß in seiner Sprache sprechen. Das haben am ersten diejenigen eingesehen, deren Agitationserfahrungen in deutschen Landen über ein Jahrtausend hinausreichen: Die katholischen Prediger. Die Predigten eines Geiler von Kaisersberg waren volkstümlich im besten Sinne des Wortes, und seine Schriften sind heute noch wahre Muster und Fundgruben in dieser und mancher anderer Beziehung. Und die katholische Geistlichkeit arbeitet heute noch genau nach demselben Recepte. Wer einmal das „Predigt-Buch“ eines jungen Landgeistlichen, seine Sammlung von Gleichnissen und meist humoristisch gefärbten Erzählungen aus der Heiligen- und Profangeschichte in der Hand gehabt, wird gefunden haben, daß Alles auf einen Ton gestimmt und ganz und gar der Anschauungs- und Gefühlswelt, der Ausdrucksweise der Zuhörer angepaßt ist. Der katholische Landpfarrer schreut selbst auf der Kanzel nicht vor dem derbsten und softigsten Dialektwort zurück, wenn seine Anwendung nur Erfolg verspricht. Das sührt uns auf etwas anderes.

Derjenige Agitator, der den Dialekt, welcher in seinem Arbeitsbezirk gesprochen wird, vollständig beherrscht, hat natürlich sehr viel voraus. Man bringt ihm gleich anfangs ein gewisses Vertrauen entgegen, ja der Bauer ist stolz, daß der Fremde seine Sprache versteht und sprechen kann. Aber das ist nicht so leicht. Man versuche nur einmal eine ernste Erzählung streng in irgend einem Dialekt schriftlich wiederzugeben, und man wird sofort auf Schwierigkeiten stoßen, die man zuvor auch nicht geahnt. Wenn viele unserer thätigen Genossen auch vom Lande stammen, so haben sie doch meistens so lange Jahre in der Stadt gelebt, daß ihre Sprechweise eine ganz andere geworden ist. Eine vollständige Dialektbeherrschung ist übrigens nicht einmal notwendig. Es genügt die richtige Anwendung einzelner Worte und jene Klangfärbung der Vokale, wie sie den verschiedenen Mundarten eigen ist. Es thut's auch das Hochdeutsche. Der Bauer versteht es

ganz gut, wenn es ihm nicht wie von einer tibetanischen Gebetmaschine heruntergerastet wird, wenn die Sätze sich nicht zu endlosen Bandwürmern aufspinnen, wenn die Rede kurz ist und scharfgegliedert. Nur hüte man sich so viel als möglich vor Fremdwörtern. Was in der Stadt allüberall vom Munde zum Ohr fliegt, ist auf dem Lande unbekannt und wird einfach nicht verstanden. Die Wichtigkeit dieser Thatsache bleibt bestehen auch für den, der weiß, daß die deutschen Dialekte eine ganze Menge Fremdwörter beherbergen. Aber diese Wörter sind keine eigentlichen Fremdwörter mehr. Der Süddeutsche sagt z. B. „Sakerdi“! und weiß, daß das ein Fluch- oder Verwunderungswort ist, aber er hat keine Ahnung, daß es von dem französischen „Sacro Dieu“! kommt, und er weiß auch nicht, was dieses Wort bedeutet. Der deutsche Bauer hält die Arbeit, die er leistet, für die vornehmste und nothwendigste, die es giebt. Dieser Stolz ist die Ursache, weshalb er jedem mit Vertrauen entgegenkommt, von dem er die Ueberzeugung hegt, daß er etwas von seinem Gewerbe, der Landwirtschaft, versteht. Von dieser Thatsache ist schon so mancher Pfarrer und Pastor, Verwalter und Rittergutsbesitzer, der den sozialdemokratischen Redner in der Versammlung nicht zu widerlegen vermochte, ausgegangen, indem er, wenn er mit den Bauern allein war, sagte: „Was, von diesem Manne laßt Ihr Euch etwas vorreden? Der weiß ja kaum ein Weizen von einem Gerstenkorn zu unterscheiden! Fragt ihn doch einmal, wie der Winterroggen aufgeht oder wie viel Sacke Kartoffeln man auf einen Morgen stecken muß. Ich wet't 'n Thaler, er weiß nicht, an welchem Ende man den Pflug anfährt.“ Und die Folge? Der Agitator, der nach Schluß der Versammlung mit den größten Hoffnungen sich heimwärts wandte, muß beim nächsten Besuche finden, daß all' seine frühere Arbeit und Mühe umsonst war. Die Agitatoren der bürgerlichen Parteien, der Landräthe, der Pfarrer haben es in dieser Beziehung bedeutend leichter; sie deckt die Autorität des Staates und der Kirche.

Der Sozialdemokrat, der hinauszieht, seinen Brüdern im Bauernittel das Evangelium der Erlösung zu bringen, hat auf niemand's fördernden Bestand zu rechnen; gegen eine Welt voll Unverstand, Bosheit und brutaler Gewalt kämpft mit ihm allein die Wahrheit seiner Sache, die Ueberzeugung und glühende Begeisterung und die Gewandtheit, die er sich angeeignet im Leben.

—s.

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

„Schweige!“ entgegnete Jodick überrascht: „Das geht nicht; aber, Gott soll mir helfen, das Aergste will ich treiben ab, so Du mir sagst: „Nassal tobb!“ Mit einem Blicke des Abscheus wendete sich Esther ab, und der freche Brautwerber drohte ihr grinsend mit dem Finger: „Was man oft verweigert in Glite,“ murmelte er spottend, „das gewährt man oft der Gewalt. Gute Feiertage, Schickselchen. Wir sehen uns wieder. Denk an mich.“

Mit der Schnelligkeit eines Kobolds huschte der Mensch über die Treppen hinunter, und entkam glücklich, wie sich aus der Ringe des Hauses schließen ließ. Statt seiner aber fand sich bald die alte Crescentia ein, und weckte Esther aus den bösen Träumen, in welche sie der Besuch des gefürchteten Jodick versetzt hatte. — „Gute Esther,“ sprach die Frau, nicht ohne eine kleine innere Bewegung zu verrathen: „ich bitte Dich, ja recht ruhig Dich hier oben zu verhalten, damit Deine Anwesenheit nicht kund werde.“ — Nun erst fiel Esther der Besuch des alten Diether ein, und erschreckend fragte sie: „Bin ich entdeckt? Hat mich Herr Frosch ausgekundschaftet?“ — Crescentia schwieg ein wenig betroffen, dann entgegnete sie: „Ei, ei, Mägdelein, wie kannst Du wissen, daß Herr Frosch, der Altbürger, hier gemein, wenn Du nicht gelauscht hast an der unteren Treppe? Diese Neugierde ist Euch Juden angeboren, hätte Dich aber diesmal in große Gefahr bringen können. Der alte Herr

war ohnehin so aufgereggt und unwirsch. . . und wenn er vollends Dich gesehen, erfahren hätte, wen ich hier ohne sein Vorwissen beherberge. . . — beim Stöder sähest Du, und ich wäre um den kommlischen ruhigen Dienst.“ — Esther erwiderte nichts, da sie es nicht gerathen hielt, den gebathen Besuch anzuzeigen, und die geschwähige Crescentia fuhr fort: „Zum Glück hat es diesmal nicht Dir gegolten, Du mein armes neugieriges Heidenkind; aber neue Hausbewohner hat der Herr auf den Schellenhof gebracht, und da dieselben gerade unter dieser Stiebelstube ihren Sitz aufgeschlagen haben, so empfehle ich Dir leise Socken und ein hübsches feines Schweigen.“ — „Neue Hausbewohner?“ fragte Esther: „Der Diether Frosch hat sie gebracht?“ — „Ja wohl,“ seufzte die Alte, und schlug, achselzuckend gen Himmel sehend, ein Kreuz, „die Welt wird immer böser und verdrossener von Tag zu Tage. Komm' ich mir doch beinahe vor, wie der Gefängnißwärter auf dem Eschenheimer Thor. Ich soll alle Jungfern hüten, die man in der Stadt nicht wohl aufheben mag.“ — Esther seufzte tief auf. — „Nu, nu“, fuhr die Alte fort, „das soll Dir nicht zum Gehör geredet sein, mein Dänschen. Du bist, abgerechnet, daß Dein Vater ein Jude ist, wofür ihr beide, er und Du nichts könnt, ein feines reines Mägdelein, und ich wollte auf Deine Ehrbarkeit einen Eid schwören, bloß allein, weil Junter Dagobert Dich seines Schutzes würdigt; allein die da unten ist nicht mehr rein wie der Schnee und die Apfelblüthe an meinen Bäumen, und ich wollte alles verweihen, daß in ihr der Grund alles Zwiespaltes im Frosch'schen Hause aufzusuchen ist.“ — Wer ist diejenige, von welcher Ihr sprecht?“ fragte Esther. — „Die Magd ist's, die soeben der alte Diether hierher geleitet, und sammt einem holden Töchterlein in meine Verwahrung gegeben hat, bis auf weiteren Befehl. Er nimmt Antheil und Sorge an dem Töchterlein, sagt er, und ich glaube es wohl, denn man müßte blind sein, um nicht die Wahrheit zu errathen. Er findet es nicht gerathen, das Mägdelein

und deren Mutter in seinem eigenen Hause zu beherbergen. Das meine ich auch, sintermalen die Hausfrau daselbst das Regiment führt, und solche vom Himmel gefallene Kinderleins mit scheelen Augen ansehen würde. Da soll denn nun mein guter ehrlicher Schellenhof das Nest sein, wo fremde Eier, Kukulseier, verwahrt werden mögen.“ — „Aber, was bedeuten denn diese Reden?“ — fragte Esther: „was meint Ihr damit?“ — „Daß den alten Herrn der Leidige zu unrechter Zeit geblendet hat,“ eiferte die fromme Crescentia; „und daß hier die Schande verborgen werden soll. Meinthalben; ich bin eine alte Magd, und mich kümmert's nicht, was die Herrschaft thut oder läßt; ich sehe daher auch ganz ruhig zu, und will, — dem Befehl des Herrn zu folgen, sogar mich bezähmen, und die Dirne, die gleichmüthig dasitzt wie die Unschuld selbst, nicht einmal ausfragen, sondern die Sachen gehen lassen, wie sie eben können; aber, wenn die ehrsame Frau heraus kommt, wie sie in jedem Frühling ein paar mal zu thun pflegt, und mich die Stuben aufsperrn heißt, und die ganze Bescherung sieht, dann wasche ich meine Hände in Unschuld, und dem alten Herrn von sechzig Jahren und darüber, dem ich stets etwas Besseres zugetraut hätte, geschieht dann recht.“ — „Aber“, seufzte sie, plötzlich leicht erdrehend hinzu, „da bemerke ich soeben, daß ich in der Fülle meines Herzens und meiner Gedanken alles herausgesprochen habe, was ich mir als Wächterin einbilde. Das will sich für eine alte treue Wächterin nicht wohl geziemen. Du magst es jedoch der Geschwägigkeit des Alters zu gute halten, und es wieder vergessen. Besonders empfehle ich Dir, gegen den Jungheirn bei dessen Rückkehr nicht das geringste merken zu lassen, denn Kinder müssen nichts erfahren von den Verirrungen ihrer Eltern, selbst nicht einmal so würdige und swadere Söhne, wie Junter Dagobert.“ — Als die Alte hinweggegangen war, setzte sich Esther in einen Winkel, und machte ihrem gepreßten Herzen durch einen Strom von Thränen Luft. „Wie unglücklich bin ich!“

Politische Ueberblick.

Berlin, den 11. Juli.

Zur Geschichte des Liberalismus. Zu Bennigsen's 70. Geburtstag wälzen sich die liberalen und freisinnigen Blätter in Reminiscenzen; wieder und wieder wärmen sie den alten Kohl auf, daß die Liberalen das Deutsche Reich in seiner gegenwärtigen Herrlichkeit geschaffen und daß Bismarck, Moltke u. s. w. nur die Exekutoren ihrer Ideen gewesen. Alles hat sich so herrlich erfüllt nach ihrem Sinn, und schöner Umbau sei es, daß die Liberalen nicht an der Spitze der Regierung stehen. Die „Tante Vogl“ wirft einen Rückblick auf die Zeit des Nationalvereins; damals habe bei den Konservativen „national“ und „revolutionär“ für gleichbedeutend gegolten. Das freisinnige Blatt wundert sich nun darüber, daß heute alles, was reaktionär ist, gerade für sich den Anspruch erhebt, als „national“ zu gelten. Es will im Interesse der „geschichtlichen Wahrheit“ das Zugeständnis, daß die liberale Idee gestiftet hat und findet es nufassbar, daß die Siegerin von den Besiegten geprägt wird. Wer seine Augen den tatsächlichen Verhältnissen so verschließt, daß er sich trotz der handgreiflichsten Wirklichkeit in Traumbildern wiegt, der ist kaum mehr zur Erkenntnis zu bringen. Es ist wahr, daß zur Zeit des Nationalvereins und Jahrzehnte vorher der Liberalismus das Nationalitätsrecht ritt, aber eben so wahr ist es, daß er von Bismarck aus dem Sattel geworfen und dasselbe von Bismarck und den Nachfolgern der Kampf und Schmalz, der Rochow's und Eichhorn's in Besitz genommen wurde und geritten ward. Die Liberalen aber ließen ihnen jubelnd durch Dick und Dünn nach und wälzten sich schier vor Entzücken, daß die Reichshäute, von denen sie getroffen wurden und werden, von dem ihnen zugehörigen Pferde aus geführt werden. Die alte Schmalztaute soll sich doch nicht noch lächerlicher machen, als sie ist, indem sie hinter dem nationalen Ross herbeilt, auf dem die Reaktion ihren Todtritt macht. Ihr in die Fäule zu greifen, fehlt ihr und ihrem ganzen Anhang doch längst der Mutz und die Kraft.

Verfolgungswahn. Der bekannte geheime Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ jammert wieder einmal über seine Excommunication aus dem famosen Dachsbau und behauptet, das Unglück wäre nicht geschehen, wenn in der kritischen Zeit teuflische Tüde ihn nicht „künstlich von Berlin ferngehalten hätte“. Er ist natürlich ganz unschuldig an seinem Sturz. Alles ist „künstlich“ von Anderen gemacht. Wo der Größenwahnsinn wuchert, da bleibt der Verfolgungswahn nie lange fern.

„Fürst Bismarck gedachte im Gegentheil, noch recht lange im Amt zu bleiben, und vielleicht wäre, wenn er im Amt blieb und das Sozialisten-Ausnahmegesetz erlosch, auch tatsächlich eingetreten, worauf er spekulirte: irgend ein Putz, der den im Jahre 1890 neu zu wählenden Reichstag hinreichend nachgiebig gestimmt hätte für den Ausbau der Ausnahmegesetzgebung nach dem Herzen des Fürsten Bismarck. Jemand ein Jhring-Mahlow hätte sich schon noch gefunden, die nötige Arbeit zu leisten, und vielleicht wäre selbst Herr Brausewetter dann so weit gekommen, den Ausspruch nicht zu thun, daß es Lockspindel überhaupt nicht gibt, daß sie nur in ganz konfusen Köpfen eine Scheinexistenz führen.“

Das schreibt kein sozialdemokratisches Blatt, sondern man höre und staune, — der „Berliner Börsen-Courier“.

Ein rentables Geschäft ist auch in den jetzigen schlechten Zeiten die Fabrikation von Nordwaffen. Das erhebt man aus dem Geschäftsberichte der Firma Löwe und Komp. in Berlin. Wir entnehmen dem „Börsen-Courier“ die folgenden Mitteilungen hierüber:

Das gesamte Aktienkapital der Waffenfabrik Mauser im Nominalbetrage von zwei Millionen Mark ging Ende Dezember 1887 in den Besitz von Ludwig Löwe u. Co. über, und zwar für den Preis von 3 072 000 M., welcher theils mit 700 000 M. nomin. Löwe-Aktien (zum Kurse von 300 pCt. angerechnet) theils in baar beglichen wurde. In dem Geschäftsbericht von Ludwig Löwe u. Co. für 1888 heißt es: „Die Waffen-

fabrik Mauser in Oberndorf war im ganzen Jahre gut beschäftigt, auch die Deutsche Metallpatronenfabrik in Karlsruhe hatte sehr reichlich zu thun. Beide Fabriken haben infolge dessen recht befriedigende Resultate erzielt und gehen mit belangreichen Aufträgen in das neue Jahr hinüber.“ Trotz dieser anerkenntlichen Worte wird man überrascht sein, wenn man sieht die überaus glänzenden Ziffern, welche der Jahresabschluss der Waffenfabrik Mauser vom 31. Dezember ausweist. Aus Fabrikaten und Eigenen (Patentverwertungen) ergab sich ein Bruttogewinn von 2 914 466 M. Denselben sehen an Unkosten 218 402 M. und an Abschreibungen 355 896 M. gegenüber, so daß ein Reingewinn von 2 346 699 M. gleich 117 pCt. des Aktienkapitals verbleibt. Der Bruttogewinn von Ludwig Löwe u. Co. dagegen beträgt für 1893 aus dem Betriebe 2 462 314 M., wozu noch 28 468 M. Vortrag aus dem Vorjahre treten, zusammen also 2 490 782 M. Dagegen waren erforderlich für Zinsen 421 421 M., für Unkosten 269 583 M. und für Amortisationen 807 109 M. Als Reingewinn von Ludwig Löwe u. Co. blieben also 1 402 719 M. Hieraus ergibt sich, daß der Schwerpunkt für die Gesellschaft in dem Fabrikbetriebe zu Oberndorf gelegen hat, dessen Nettoerträge nicht nur den gesamten, für die Generalversammlung der Aktionäre von Ludwig Löwe u. Co. disponibel gebliebenen Reingewinn von 992 719 M. umfassen, sondern noch um 1 352 680 M. darüber hinausgehen.

Die Löwe u. Co. rufen sicherlich aus vollem Herzen begeistert: Es lebe der Militarismus! —

Das Gesetz über die Landwirtschaftskammer wird heute vom „Reichs- und Staats-Anzeiger“ veröffentlicht.

Im Niederbayerischen Bauernbunde, dieser gegen die Zentrumsparthei gegründeten politischen Bauernorganisation, kracht es ganz gewaltig. Eine nach Fürstentum einderufenen Versammlung verlief außerordentlich stürmisch; der Zerfall des Bundes scheint besiegelt.

„Deutsche Tageszeitung“ heißt das Blatt, das in Berlin vom 1. September ab die Interessen des Bundes der Landwirthe neben der „Korrespondenz“ und der „Wochenschrift Bund der Landwirthe“ vertreten soll. Die Oberleitung behielt sich der zweite Vorsitzende des Bundes Dr. Mößke vor. Von den Redakteuren ist einer (Certe Leipzig) konservativ und einer (Dr. Streible vom „Frankfurter Journal“) nationalliberal. Man sieht hieraus, wie wenig die politische Gesinnung bei den Journalisten der bürgerlichen Presse ins Gewicht fällt, wenn so leicht politische Gegner in ein politisch-kollegiales Verhältnis treten können. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß vor kurzem ein Redakteur der freisinnigen „Vossischen Zeitung“ in die Bismarckschen „Berliner Neuesten Nachrichten“ eintrat. Bei unseren Gegnern ist die Journalistik eben Geschäft und nichts anderes als Geschäft.

Ueber die Sonntagruhe in der Papierindustrie äußert sich in beachtenswerther Weise ein Papierfabrikant in der „Krenz-Zeitung“. Er erklärt die vollständige 24 stündige Sonntagruhe auch in dieser Industrie für leicht durchführbar.

Ueber die gegen die Sozialdemokratie praktizierte Saatzperre freut sich die „National-Zeitung“. Wie glücklich wäre sie, wenn die nationalliberale Partei unter einer Saatzperre überhaupt leiden könnte. Alle in Berlin sich politisch bethätigenden Nationalliberalen gehen bequem in den kleinsten der heute von der Sozialdemokratie überfüllten Säle.

Selbsterkenntnis. Der Wahrheitsfreund Stöcker leitartikelt in seinem „Reichsboten“ über „das moralische Defizit“. Nun, in dem Thema weiß er Bescheid.

Anarchistisches Polizeiblech. Aus Paris wird telegraphirt:

Paris, 11. Juli. Wie der „Figaro“ erzählt, wird sich das internationale Uebereinkommen zur Unterdrückung der Anarchisten auf polizeiliche Maßnahmen beschränken, und zwar sollen die Anarchisten ständig überwacht, die ausländischen Anarchisten ausgewiesen und nach ihrem Heimathlande abgeschoben werden. Die Schweiz sei diesen Vorschlägen günstig gestimmt. Italien dagegen behaupte dieselben. Die Maßregeln würden noch vor dem Oktober d. J. in Kraft treten.

Die „polizeilichen Maßregeln“, die der „Figaro“ in seiner Weisheit v o r a u s verkündet, sind l ä n g s t s c h o n

in Kraft. Das ist ja gerade der Spaß dieser internationalen Polizeihag-Komödie, daß alles, was gefordert wird, seit Jahrzehnten besteht, und daß der Zweck der Hag der ist: zu erhalten, was nicht gefordert wird — nämlich Knebelgesetze gegen die Presse, und gegen jede den herrschenden Gewalten unbecommene Opposition.

Für das französische Knebelgesetz rechnet man auf eine Majorität von 250 bis 260 gegen 170 bis 180 Stimmen.

Der Lockspindel Ungern-Sternberg soll in Serbien verhaftet worden sein. Wir bezweifeln vorläufig diese und sehr unwahrscheinlich klingende Meldung.

Christliche Arbeiterliebe und Gerechtigkeit im Vatikan. Ein katholisches Blatt meldet aus Rom:

„Das ganze Personal der päpstlichen Druckerei wurde plötzlich entlassen, weil Korrekturen der neuesten Encyclica schon 8 Tage vor deren offizieller Ausgabe französischen Blättern zu Händen kamen und von diesen fast wörtlich veröffentlicht wurden. Ein hoher Würdenträger im Vatikan soll in diese Angelegenheit verwickelt sein.“

Das geht ja noch über den Köpfe! —

Der amerikanische Arbeiterkrieg ist durch die Proklamirung des Präsidenten nicht aus der Welt gehetzt worden, wie viele Zeitungen in ungläublicher Gedankenlosigkeit verkündeten. Dazu sht das Uebel zu tief und ist die Bewegung zu weit gegangen. Es handelt sich um drückende und flagrante Mißstände, die in der Masse der amerikanischen Bevölkerung als solche empfunden werden und in deren Bekämpfung die ankommenden Arbeiter nicht allein stehen. Gewiß ist, daß wir es nicht bloß mit einem Streik der Eisenbahnbefriedigten zu thun haben — so bedeutsam ein solcher Streik an sich ist — sondern mit einem allgemeinen Ausbruch der Unzufriedenheit, ja der Erbitterung über den Anflug der Trübsis und sonstigen Unternehmerringe. Wir in Deutschland wissen auch ein Liedchen von diesen „Ringen“ des Geldprophetismus zu singen. Wir erinnern nur an unsere Kohlenringe und jetzt an den Brauerring. In Amerika treiben es diese Ringe, durch die Verhältnisse begünstigt, aber noch weit ärger als bei uns, wo gewisse Schranken gesetzt sind; und die Ausplünderung des Volks wird dort in einer Ausdehnung und mit einer Schamlosigkeit betrieben, wie selbst unsere Junker es noch nicht fertig gebracht haben. Der notwendige Rückschlag ist der gegenwärtige Ausbruch, aber den wir leider nur sehr unvollkommen unterrichtet sind. Es wird — in bekannter Art — wieder gelogen wie telegraphirt. Alles was die Telegramme aus Amerika von Ausschreitungen der Arbeiter schreiben, ist entweder erlogen, oder übertrieben, oder entstellt. Und alle die bisherigen Leistungen des Telegraphen werden dießmal, der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend, in Schatten gestellt. Vorläufig sind wir jedoch auf die Telegramme angewiesen. Wir lassen die wichtigsten nachstehend folgen und bitten den Leser, scharfe Kritik zu üben:

Chicago, 10. Juli. Deß, der Führer der Streikenden ist unter der Anklage der Verschwörung verhaftet worden. Die Lage hat sich gebessert, die Eisenbahnsüge beginnen wieder zu verkehren. In Voraussicht des morgen beginnenden großen Ausstandes kommen immer noch reguläre Truppen an. Die Lage in Californien ist sehr ernst. Sechs Kompanien Soldaten haben sich auf einem Dampfer von San Francisco nach Sacramento begeben; dieselben führen Gatling-Kanonen mit sich. Die Ausständigen, welche 1500 Gewehre und eine große Anzahl Revolver besitzen, sind auf eine Belagerung vorbereitet.

Chicago, 11. Juli. Der Großmeister der „Ritter der Arbeit“ hat den Ausstand angeordnet. Heute streiken fast eine Million Arbeiter. Der Ausstand soll bis zur Regelung der von den Arbeitern der Pullman-Werke angeforderten Forderungen dauern. Deß und die übrigen Führer der Streikenden sind gegen hohe Kaution aus der Haft entlassen worden.

Chicago, 9. Juli. Die Ausständigen haben sich heute im allgemeinen ruhig verhalten. Nur einzelne Versuche fanden statt, Waggons in Brand zu stecken. Die Aufrührer müßten stets vor der Polizei stehen. Die während der letzten 14 Tage stattgefundenen Feuerbrünste haben keinen so großen Schaden angerichtet, als man vermuthet hatte. Feuerwehre war eben gleich am Platze. Jetzt bewacht die Polizei namentlich die Wasserwerke, damit der Stadt nicht die Wasserversorgung abgeschnitten wird. Mittlerweile sind die pensionirten Polizisten Chicagos aufgefordert worden, aufs neue einzutreten. Die Freiwilligen vermehren sich. In Chicago giebt es eine skandinavische Kavallerie-Kompagnie. Sie hat den städtischen Behörden ihre Dienste angeboten und ihr Anerbieten ist angenommen worden. Auch 200 Mann von der Grand Army of the Republic haben sich erboten, zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu helfen. Diese sind die Veteranen vom letzten Bürgerkriege. Jetzt sind weitere 1000 Mann reguläre Bundesstruppen in Chicago eingetroffen. In Omaha erwartet ein anderes reguläres Infanterie-Regiment weitere Befehle. In den großen Viehhöfen Chicagos wird noch immer nicht gearbeitet. Die Personenzüge aber fahren ruhig ab. Gestern versammelten sich hier die Abgeordneten von fast 100 Gewerksvereinen. Die Sitzung dauerte bis zum Tagesanbruch, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Jeder Antrag, einen allgemeinen Ausstand auszurufen, unterlag, bis die Proklamirung des Präsidenten Cleveland verlesen wurde. Darauf wurde sofort einstimmig beschloffen, den Generalausstand um 7 Uhr am Mittwoch Morgen zu befehlen, wenn Herr Pullman sich bis dahin nicht einem Schiedsgericht untergeordnet hätte.

Der Krieg zwischen China und Japan gilt für unvermeidlich. Eine Depesche aus der Hauptstadt Japan's meldet:

Die japanische Regierung erklärte, daß sie nur unter den von ihr selbst angegebenen Bedingungen ihre Truppen aus Korea zurückziehen wird. Der Krieg mit China gilt hier als unvermeidlich.

Parteinachrichten.

Von der Agitation. Bei der Reichstagswahl im Kreise P i n n e b e r g sind von unserer Partei vor der Hauptwahl 108, zwischen Haupt- und Stichwahl 42, zusammen 147 Wählervereinsammlungen abgehalten worden. Als Referenten waren thätig: v. Elm in 43, Mollenbühl 14, Förster 14, Frohne 10, Stolten 9, Kölle 7, R. Fischer-Berlin 6, Stromberg 5, F. Steinlath, Rebel, Singer und Dieblich in je 4, Emma Jäger, Sittenfeld, Weinheber, Schippel, Gerich und Sturm in je 3, Kölle, G. Fischer, Rubeil und Auer in je 2 Versammlungen, Franz Dieblich, Metzger, Legien, Diebich, Vater und Rantke in je 1 Versammlung. In 46 gegnerische Wählervereinsammlungen wurden offiziell Redner entsandt, und zwar in 4 nationalliberale, 10 freisinnige und 32 antisemitische Versammlungen. Auf Mollenbühl kommen 21, G. Fischer 5, Kölle 5, v. Elm, Franz Dieblich, Stolten und Frohne je 2 solcher Versammlungen; auf Sonn, Förster, Lejch, Stähler und G. Feine je 1 Versammlung.

Uagle sie still und leise vor sich hin: „Und wie kommt es, daß mir jetzt gerade einfällt das wahrhaftige Wort, so einst der Alivater Jochai zu mir gesprochen, da er mich warnte vor der Hinnegung zu den Bekennern des Gekreuzigten? Hat er nicht damals vor meine Augen gestellt das Schicksal der Engel Isa und Isael, denen Jes geküßte nach Bräuten der Erde? Seit Jahrtausenden schweben die Armen zwischen Himmel und Erde, wo sie ausgehängt hat in seinem Horn der eisrige und hochgebenedeite Gott. Und ihr Schicksal . . . ist es nicht das Meine? Einer Liebe hingegeben, die bald wie eine saunste Gluth mein Innerstes erwärmt und veredelt, bald aber wie ein ungeduldig Feuer meine Seele quält, und anschniedet an einen Gegenstand, der unstat und rafflos sich immer meiner Sehnsucht entzieht, bin ich bald niedergegangen zur Tiefe, bald schwebte ich auf zur Höhe der Himmel. Die Pflicht ruft mich gebieterisch auf die Schwelle wenigstens des Kerkers, in welchem meine Väter athmen, da die rohe Willkür mir das Glück versagt, ihn mit denselben zu theilen; die Liebe aber hält mich hier in diesem engen Raume zurück. Ihr vertraut, die mir Schutz und Weistand den Meinigen verheißt, überlasse ich Jochai und Ben David ihren Leiden. Wird aber dieses Vertrauen sich erfüllen? Wird denn der Freund erfüllen können, was er zu erfüllen wünscht? Reicht mich das Verweilen aus dieser Stätte nicht endlich auch in den Abgrund, aus welchem ich meinem Vater nimmer emporreichen werde können die rettende Hand? O, Mutter, welcher das Paradies sei, und die Palme des ewigen Friedens, Mutter, erinnere Dich, wenigleich ein abgesehener Geist, Deiner Tochter, und leiste Hilfe! Urciniger Gott, zu dem Jakobs Söhne beten, wie die Besucher des Menschengewordenen, schütze Du den edlen Mann, den ich ehre wie einen Seligen und Gesegneten des Herrn, daß er bald zurückkehre, und durch seine Kraft und Großmuth das Truggewebe zerreiße, das meines Vaters Unschuld, miser aller Geschid umhüllt! Schon drang der Verrath über diese Schwelle; wer weiß, wie lange der verbrecherische Unhold seine Drohungen ausschießt? wer weiß, ob mich nicht vielleicht der nächste Tag, verrathen und verkauft in den Händen der Feinde sieht? Ich möchte stehen, und wage es doch nicht. Wie entkomme ich den Kundschaftern des Unseligen, die vielleicht hinter jedem Baume lauern? Wohin könnte und dürfte ich entfliehen? Wo lebt der Mensch, der mich aufnehmen, . . . wo ist die Beste, die

mich schützen würde? Wo weilt er, der einzige Ort, auf den ich baue? Kann meine angstvolle Stimme ihn rufen über Berg und Thal? Hört denn sein Ohr den stüchtigen Schritt meiner Sohle? O, daß meine Lage ein Zauberspruch wäre, der ihn festsetze, und herbeyjoge mit unwiderstehlicher Gewalt; daß der hochgelobte Gott die Schwester doch wieder in seine Hand gegeben hätte, damit er Zeit gewinnen möge, an seine unwürdige Magd zu denken! Welche Leiden ich auch schon erduldet habe, — welcher Kummer mir auch noch bevorstehen mag, seine Nähe allein dünkt mir schon ein Balsam für alle Wunden, die das Schicksal schlägt. Und meine allzu gefällige Einbildungskraft gaukelt mir nur zu oft eine schmeichelnde Täuschung vor. Pocht mein Herz bang und ungeduldig, so höre ich den Puffschlag seines geschwunden Koffes. Bittern meine Pulse, so vernehme ich seinen nahenden Schritt. In den Glocken, die gerade jetzt herüberdrönen aus der Stadt, spricht seine anmüthige Stimme, aus dem Abendroth dort an den Bergen schaut sein freundlich Angesicht. Ungeduldig herge ich mich hinter diesen Miegeln, da ich doch von jenen Höhen den geliebten Namen aufschreiben möchte durch die Welt. Järend sieht mein Auge jenes verschlossene Fenster an, das mir die Aussicht nach der Heerstraße verbirgt, auf welcher er daher ziehen wird. Wenn er käme, jetzt käme, im Andrange der höchsten Noth! Wenn ich ihm könnte entgegen-eilen auf den Flügeln des Auges, um ihn zu begrüßen, schon im fernem Dämmerstreif! Warum nicht jenes Fenster, das unnihe Vorrecht verschloß, kann eröffnen die müthige Hand. Vom Aufgange kommt alles Gute, alles Wahre. Vom Sonnenaufgange hier sieht der hochgelobte Gott in unsere Tempel; von dort muß auch Dagobert wieder heim-kehren! — Kühn schlug ihre Hand den verschlossenen Laden des Fensterleins auf, und ihr Blick sucht unter den Rosen, die der Niedergang dem blandumfeln Osten zuwarf, den Geliebten. Umsonst! Leer war und blieb die Straße. Längs der Gartenmauer jedoch troch ein Mann schwer und unbehilflich hin, beschäftigt, wie es schien, Kräuter zu sammeln im taugigen Abendstern. Zufällig richtete sich auf ihn Eshers Auge, — zufällig blickte er zu dem klingenden Fenster empor, — und schnell fuhr das Mädchen zurück. Es war der Judenarzt Joseph, der dort unten verkehrte, und Eshers stehete zum Himmel um die Gnade von dem Gefürchteten nicht erkannt worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Flugblätter wurden 210 000 verbreitet, Lauffettel mit Veranlassungsbildung 128 000, Aufforderungen zur Wahl in Ottenfen und Umgegend 82 000, Aufforderungen zur Einrückung der Wählerlisten 8000, Aufrufe an die Frauen und Mädchen Ottenfens zur Beteiligung an der Agitation 8000, Bekanntmachungen der Bezirksvereine und der Wahllokale 8000, Exemplare des „Hamburger Echo“ 6000, der „Nordwest“ 6000, Flugblätter in polnischer Sprache 4000, Flugblätter für die Handlungsgesellen 8000, Stimmgelbe 400 000. An der Agitation beteiligten haben sich die Parteigenossen der drei Hamburger Wahlkreise, des achten (Altona), neunten (Segeberg), hiebenden (Neumünster) und fünften (Kellinghusen) Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises.

Und einer Partei, die bei beschränkten Ressourcenverhältnissen solche Energie zu entfalten vermag, glaubt man mit einem neuen Ausnahmegesetz das Lebenslicht ausblasen zu können? Übergläubige, dummer Aberglaube!

Der „Germania“ verurteilt es, dass unsere fäddentischen Parteigenossen in den hohenzollernschen Landen festen Fuß zu fassen suchen, was um so begreiflicher ist, als das Zentrumblatt z. B. unsern Parteigenossen Bloß selber nachrücken muß, daß er „sehr einsichtig auftrat und sich überaus klug bewegte“. Sie sucht sich über die sozialistischen Attacken mit dem Troste hinwegzuhelfen, daß „das Volk der Hohenzollernschen Lande in seiner geradezu eminenten Mehrheit noch lange nicht reif ist für die „Erlösung“, wie sie vom Umsturz verkündet und angestrebt wird“, aber das ist ein schwacher Trost! Der Baum des Heidenthums ist vor der katholischen Kirche auch nicht auf einen Schlag gefallen, sondern die christlichen Umstürzer, die Mönche, haben viele, viele Jahre lang die Art tüchtig brauchen müssen, ehe sie ihn fällten. Jedes Ding will Weile haben, um so mehr das Beste Ding, der Sozialismus. Jedenfalls hat der Sozialismus bereits in Hohenzollern Wurzel geschlagen, denn die „Germania“ giebt selbst zu, daß nur die Mehrheit noch nicht reif zum Sozialismus ist. Die Minderheit ist also! Für den Anfang genügt das. Die Mehrheit werden wir schon noch kriegen, genau so wie bereits in Württemberg, worüber die „Germania“ sagt, daß es gegenwärtig von den „gewandtesten sozialdemokratischen Hekern und Agitatoren heimgesucht“ werde, ohne daß diese auch hier besonders große Erfolge zu verzeichnen hätten; nur unter der eigentlichen Fabrikbevölkerung fänden sie Teilnahme und ein un-
verhohlenen Wohlgefallen.“ Die Agitationstouren in Württemberg sind also von ausgezeichnetem Erfolge. Wir sind höchlich zufrieden, wenn wir vorderhand überall „nur“ die Fabrikbevölkerung für die Sozialdemokratie gewinnen.

An der Erbauung eines allgemeinen Versammlungshauses, die von der Bürgerchaft Elberfelds geplant wird, wird sich der dortige Sozialdemokratische Volksverein mit 2000 M. beteiligen. Die Stadtvertretung hat beschlossen, das Unternehmen mit 400 000 M. zu unterstützen.

Die sozialdemokratischen Vereine Hamburgs beschlossen in gemeinschaftlicher Sitzung, daß in der Druckerei des „Hamburger Echo“ die Affordarbeit bis spätestens 1. Oktober abgeschafft und zur Vermeidung der Nachtarbeit das Blatt als Abendblatt herausgegeben werden soll. Der Zeitpunkt hierfür ist offen gelassen.

Todtenliste der Partei. Friedrich Heerhold, einer der ältesten Parteigenossen Ottenfens, ist am 11. Juli aus dem Leben geschieden. Er war seit 1864 Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und Bevollmächtigter der Mitgliedschaft Ottenfen, bis der Verein 1873 bei der durch Tesfendorf veranfaßten Verfolgung aufgelöst wurde. Während dieser Zeit war er nicht nur als Bevollmächtigter thätig, sondern wurde auch oft als Delegierter zu den Generalversammlungen des Arbeitervereins gesandt. Nach vertrat er die Sozialdemokraten Ottenfens auf dem Eisenacher Kongreß und war als Delegierter für Ottenfen auf dem Vereinungskongreß in Gotha. Als im Mai 1875 die „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ gegründet war, wurde Heerhold Agent für Ottenfen. Von 1864 bis 1878 sind wenig öffentliche Versammlungen in Ottenfen abgehalten worden, wobei er nicht den Vorhich führte. Auch war Heerhold bei allen Reichstagswahlen, die vor Erlass des Sozialistengesetzes stattfanden, Vorkämpfer des Arbeiterwahlkomitees. Vom Sozialistengesetz wurde er sehr schwer getroffen. Er hatte, nachdem die Weiberei immer mehr zurückgegangen war, als Kolporteur einen Erwerb gefunden. Jetzt wurde ihm die gewerbmäßige und nichtgewerbmäßige Verbreitung von Druckschriften verboten. Er wurde darauf Votere der Allgemeinen Altonaer Krankenkasse; aber auch in dieser Stellung sollte er nicht lange verbleiben, denn im Mai 1881 wurde er aus dem Belagerungsgebiet ausgewiesen. Nun begann für ihn eine Zeit des Leidens. Er wollte sich als Hausierer einen Erwerb suchen, konnte aber keinen Gewerbeschein bekommen, weil er nach Ansicht der Behörden ohne Wohnsitz war. Von Ort zu Ort getrieben, gerieth er in immer größere Noth, sodas er gezwungen war, um Mithnahme der Ausweisungsbefehle nachzusuchen. Im Juli 1884 lehrte er wieder nach Ottenfen zurück. Wenn er auch nicht wieder zum Vetter gewählt wurde, so war er doch ununterbrochen thätig und nahm noch an der letzten Reichstagswahl eifrigen Antheil. Ehre seinem Andenken!

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Genosse Frith Kunert, der zur Zeit eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe in Plöhensee zu verbüßen hat, war vom Landgericht Halle geladen worden, um in der Sache einmal vertagten Straffache gegen seine Frau, Marie Kunert, die, wie auch der Verleger der „Sozialen Wochenschrift“ auf Grund des § 190 des Reichsstrafgesetzbuchs angeklagt ist, als Zeuge vernommen zu werden. Das auf Gewährung von Urlaub gerichtete Gesuch Kunert's und seiner Frau, die sich bereit erklärte, die Kaution in beliebiger Höhe zu stellen, wurden vom Ersten Staatsanwalt zu Breslau abgelehnt mit der Begründung, daß aus den Motiven zu dem Antrag auf Urlaubsgewährung nicht hervorginge, warum sich der Halle'sche Richter nicht mit Kunert's kommissarischer Vernehmung als Zeuge begnügen wolle. Ein zweites Gesuch Kunert's, das eine umständliche Motivierung und Berücksichtigung des Wissensdranges der Halle'schen Richter enthielt, wurde definitiv abgelehnt. Unter ausführlicher Darlegung dieser Verhältnisse, die es Kunert unmöglich machten, am 9. Juli seiner Frau und Groß mit seinem Zeugnis zur Seite zu stehen, beantragte er nimmhe bei dem Halle'schen Ersten Staatsanwalt Terminvertagung bis nach dem 28. August, dem Tage, mit welchem seine Haft ihr Ende erreicht hat. Diefem Antrage wurde stattgegeben. Bemerkte sei noch, daß Kunert während seiner Haft bereits zweimal auf seine Gesuche um Urlaub zur Wahrnehmung wichtiger Termine von dem Breslauer Ersten Staatsanwalt abschlägig beschieden wurde. Die Gründe zu einem solchen Beschiede sind ja bekanntlich wohlfeil wie Brombeeren, wenn sie auch nicht jedem ohne weiteres einleuchten.

— Die Juidowener Kreisbauernschaft hat den Wahlverein in Schedewitz aufgelöst, weil er sich mit anderen Vereinen in Verbindung gesetzt habe. Angeblich handelt es sich darum, daß auf dem Sängertag in Grimmisschau die besondere Abtheilung der Säger, die mit dem Wahlverein gar nichts zu thun hat, sich durch einige Personen beim Gesang vertreten ließ.

— In Kuerbach in Sachsen wurde eine für den 8. Juli angemeldete Versammlung der Textilarbeiter verboten, weil aus der Tagesordnung: Zweck und Nutzen der Textilarbeiter-Organisation, die Absicht hervorginge, die dort erschienenen Arbeiter und Arbeiterinnen dazu aufzufordern, dem Textilarbeiter-Verbande beizutreten. Außerdem sei auch der Rezent Alb-

Reichelt durch seine Stellung an der Erhaltung dieses Verbandes persönlich interessiert. Dieser Verband, so heißt es in der Begründung weiter, stehe aber im Widerspruch mit den sächsischen Vereinsgesetzen, die Aufforderung zum Beitritt sei daher eine Aufforderung zu Gesetzesübertretungen und deshalb — das Verbot.

Soziale Uebersicht.

Die Beschäftigung jugendlicher Personen im Alter von 12—15 Jahren hat im Königreich Sachsen seit dem Inkrafttreten des Arbeiterschutzes sich wesentlich vermindert. Nach einer Zählung, die sich auf alle solche Betriebe erstreckte, die durch Dampf, Wind, Elektrizität u. s. w. bewegte Triebwerke verwendet, wurden z. B. 1890 21 497 jugendliche Personen im Alter von 12—15 Jahren beschäftigt, 1894 aber nur 1844, also beinahe 20 000 weniger. — Allerdings wäre hier doch noch zu unterfragen, ob nicht eine Verschiebung zu Gunsten der Heimarbeit stattgefunden. Es ist das als fast sicher anzunehmen und demnach das Verlangen, die Arbeiterschutzes Gesetze auch auf die Hausarbeit auszudehnen, nur zu gerechtfertigt.

Die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands, welche zur Zeit in Halle a. S. ihre Generalversammlung abhielt, hatte sich namentlich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Kasse weiter bestehen solle oder ob sie umzuwandeln sei in eine Zuschulasse; beschloffen wurde nach langer Debatte mit 15 gegen 13 Stimmen die Aufrechterhaltung der Kasse. Die Minorität war für Umwandlung der Kasse in eine Zuschulasse eingetreten. — Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1893 14 433, das Vermögen betrug 288 511,90 M. und fehlen an dem gefühllich aufzubringenden Reserfonds noch 58 495,25 M. Das Jahr 1893, das erste, in welchem nach dem neuen, der Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz entsprechenden Statut gearbeitet wurde, brachte bei einer Jahreseinnahme von 851 140,90 M. nur einen Gewinn von 7914,71 M. An dem gefühllich zurückzuliegenden 10 pCt. der Jahreseinnahme fehlten also 26 057,78 M. Diesen Fehlbetrag zu decken resp. das Statut dahin zu ändern, daß nunmehr die erforderlichen 10 pCt. dem Reserfonds zugeführt werden können, ist die Aufgabe der hier tagenden Generalversammlung. Entweder muß man die Leistungen der Kasse heruntersetzen oder die Erhebung eines 14. Wochenbeitrages beschließen.

Nicht uninteressant ist der Bericht des Vorstandes; in detaillirter Weise ist die Zahl der Krankheitsfälle, die Art der Krankheit u. s. w. angegeben. Wir heben aus dem Bericht folgende Zahlen hervor:

Im Jahre 1892 entfielen Erkrankungsfälle auf männliche Mitglieder 4658 mit 99 750 Tagen, mithin pro Fall 21¹/₁₀₀ Tage; auf die weiblichen Mitglieder 2051 mit 73 610 Tagen, mithin pro Fall 24⁷/₁₀₀ Tage.

Im Jahre 1893 auf männliche Mitglieder 4051 mit 85 800 Tagen, mithin pro Fall 21¹/₁₀₀ Tage; auf die weiblichen Mitglieder 2916 mit 81 454 Tagen, mithin pro Fall 21⁴/₁₀₀ Tage.

Erkrankungsfälle auf die Mitglieder im Jahre 1892: bei den männlichen Mitgliedern 48¹/₁₀₀ pCt., bei den weiblichen Mitgliedern 58³/₁₀₀ pCt. Im Jahre 1893: männlich 43²/₁₀₀ pCt., weiblich 57¹/₁₀₀ pCt.

Im Jahre 1893 starben 207. Erkrankungen der Lunge, Hals- und Kehlkopfleidens 121, Magen- und Darmleidens 14, Herzleidens 11, Gehirnleidens 5, Unterleibsleidens 6, Nierenleidens 3, Nervenleidens 2, Rippenfellentzündung 4, Rückenmarkleidens 1, Rheumatismus 3, Schlagfluß 5, Weichenbett 4, Altersschwäche 1, Knochenentzündung 3, Infarkus 5, Schilddrüsen-Anschwellung 1, infolge Operation der Oberkiefer 1, Genickharre 1, Hüftgelenk-Entzündung 1, Ohrenentzündung 1, Wasserjucht 1, durch Erstickten 1, Unglücksfälle, Selbstmord und nicht ermittelt 12.

Eine Anerkennung der miißlichen Lage der Bergarbeiter kommt es doch wohl gleich, wenn, wie die „Saar-Zeitung“ aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt, die Verwaltung der sächsischen Saargruben beschlossen hat, trotz der andauernden Geschäftskrise die Löhne in der bisherigen Höhe bestehen zu lassen. Auch soll künftig jede Beschwerde eines Bergmannes, welche in der gehörigen Weise vorgebracht wird, einer gründlichen Prüfung unterworfen werden. — Sollte endlich doch die Bergverwaltung ein wenig daran erinnern, daß Staatsbetriebe „Musterbetriebe“ sein sollten? —

Die Thätigkeit des Dresdener Gewerbegerichts im Jahre 1893 beweist wiederum, wie sehr notwendig diese Einrichtung war, die es gestattet, daß Arbeiter über Arbeiter, Angelegenheiten selbst abzuurtheilen haben. Die Gesamtzahl der im Jahre 1893 anhängig gemachten Klagen betrug 1893 1884 im Vorjahre; zu den 1893 Klagen kommen noch 56, die vom Vorjahre zur Erledigung zu bringen waren. Von den 1893 Klagen waren 1899 von Arbeitern gegen Unternehmer, 104 von Arbeitern gegen Arbeiter, 22 von Lehrlingen gegen Lehrherren und schließlich 4 von Lehrherren gegen Lehrlinge gerichtet.

Es folgt nun in dem Berichte eine ausführliche Statistik der bei den Klagen beteiligten Berufsweize. Am härtesten sind hierbei die Fuhrleute, das in Schankwirtschaften, Pensionen und Cafés beschäftigte Personal, Handarbeiter, Markthelfer und Tischler vertreten. — Die Klagen auf Zahlung von Lohn, Lohn-entschädigung, Kost- und Wohnungsentschädigung u. dergleichen betragen bis zu 20 M. in 771 Fällen, bis zu 50 M. in 697 Fällen, bis zu 100 M. in 137 Fällen, bis zu 200 M. in 88 Fällen, bis zu 300 M. in 7 Fällen, und über 300 M. in 7 Fällen. Die Ausgaben des Gewerbegerichts beliefen sich auf 8008,80 M., worunter an Beisitzergebühren 990 M.

Gewerkchaftliches.

An die Sattler Berlins! Die im Norden Berlins wohnenden Kollegen haben bisher ihren mangelhaften Besuch der Versammlungen damit entschuldiget, daß der Weg zum Versammlungsort zu weit sei. Diefem theilweise nicht unbegründeten Einwande Rechnung tragend, ist jetzt die Einrichtung getroffen, daß auch im Norden alle 14 Tage eine Vereinsversammlung stattfindet. Man wird jetzt also wohl hoffen dürfen, daß auch die auf dem Wedding und in Moabit wohnenden Kollegen sich rege am Vereinsleben beteiligen werden.

Die Vereinderfassungen der Verwaltungsstelle Berlin finden daher künftig folgendermaßen statt: Sonnabend, den 7. Juli und von da ab alle 14 Tage bei Wionede, Alte Jakobstraße 89. Sonnabend, den 14. Juli und von da ab alle 14 Tage bei Käfer, Fennstraße 5. In der Versammlung am 14. Juli wird Kollege Soffenbach über die Handwerkerbewegung in Deutschland feur Einführung der Gewerkefreiheit sprechen. Um zahlreichem Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Achtung, Lederarbeiter! In der Lederfabrik von G. Wente, Berlin N., Gesundbrunnen, Kolonnenstr. 16/17, haben sämtliche Lohgerber und Lederzurichter wegen Lohn-differenz die Arbeit niedergelegt und besanden sich im Streik. Zugang ist strengstens fern zu halten.

An die Keilner Deutschlands. Kollegen! In Breslau findet Ende Juli d. J. das achte deutsche Turnfest statt, wobei ungefähr 400 Keilner 14 Tage Beschäftigung erhalten werden. Der Lohn bei 17stündiger Arbeitszeit, ohne Kost, soll 3 M. und 5 Pf. Lantime pro 3 M. laut Vereinbarung der Gastwirthe betragen. Mit diesen offenbaren Hungerlöhnen erklären sich die Keilner Breslaus in einer öffentlichen Versammlung nicht einverstanden, sondern beschloffen, unter dem Namen „Keilner für den 119 in B.

obigen Lohn zu arbeiten. Die Keilner Breslaus fordern 5 M. Lohn pro Tag bei freier Kost.

Selbstverständlich ist nun allerdings, daß jetzt die Kommissionäre bemüht sind, neue Arbeitskräfte durch Inserate in bürgerlichen Zeitungen zu engagieren.

Wir ersuchen daher die Kollegen Deutschlands, den Zugang nach Breslau strengstens fernzuhalten.

Mit kollegialischem Gruß
Der Verein der Keilner und Berufsgenossen
in Breslau.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Eine Zentralherberge, verbunden mit einem Arbeits-nachweis, wird am 15. Juli von den Gewerkschaften Erfurt errichtet. Das Lokal ist im „Deutschen Kaiser“, Große Straße 8. Die Herberge wird von der ständigen Gewerkschaftskommission kontrollirt.

Der Streik der Weisgerber zu Walzig bei Magdeburg ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Die Zwicker der Schuhfabrik von Wolf u. Ko. in Sontheim (Württemberg) haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen ein neuer Lohnarif vorgelegt wurde, der für sie unannehmbar war.

Die Errichtung von Gewerbegerichten hat das Leipziger Gewerkschaftsblatt für die Dörfer Leuzsch, Wahren, Schönfeld, Paunsdorf, Stötterich und Gaußsch beantragt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Augsburg i. Pr., 11. Juli. Der Streik der Droschkenfaher ist heute infolge einer Vereinbarung beendet worden.

Wien, 11. Juli. In Galizien (Galizien) sind gestern 15 Personen an der Cholera erkrankt und 9 gestorben. Der Gerichtsbezirk Jaleszcyki ist von dem Ministerium des Innern als Choleraherd im Sinne der Dresdener Konvention erklärt und die entsprechenden Ausführungsverbote angeordnet worden.

Paris, 10. Juli. Die Deputiertenkammer genehmigte heute, nachdem die Dringlichkeit agnommen worden war, ohne Debatte das Abkommen über die Abgrenzung von Kamerun.

Paris, 11. Juli. Das Schwurgericht verurtheilte den Führer der sozialistischen Partei Allemane wegen eines im „Parti ouvrier“ erschienenen die Armeee beleidigenden Artikels zu einem Monat Gefängnis.

Paris, 11. Juli. Die Kommission der Kammer zur Vorbereitung des Gesetzesentwurfes der anarchischen Propaganda nach dem die Vorlage der Regierung mit einigen textlichen Änderungen an. Zum Berichterstatter wurde Lafferre bestimmt; derselbe wird morgen seinen Bericht der Kammer vorlegen.

Stockholm, 11. Juli. Unter den auf der Quarantänestation in Fejan befindlichen Passagieren des Dampfers „Döbeln“ sind 5 weitere Erkrankungen an Cholera festgestellt worden.

Barcelona, 11. Juli. In der heutigen Prozeßverhandlung über das Bombenattentat im Liceo-Theater gestand Salvador, die Bombe geschleudert zu haben. Die Angeklagten Prat und Alfaro bestritten ihre Anschuld. Hieraus folgten die Vernehnungen der Zeugen.

Rom, 11. Juli. Die Deputiertenkammer setzte heute die Beratung des Gesetzes über Zwangsdomicile fort. Nach dieser Vorlage werden nicht nur die in dem Gesetz über die öffentliche Sicherheit erwähnten Personen, sondern auch jene zwangsweise verschickt werden können, welche wegen Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit oder wegen solcher Verbrechen verurtheilt wurden, die in dem Gesetze über Explosivstoffe vorgesehen sind. Diese Kommission kann die zwangsweise Verschickung auf nicht mehr als 3 Jahre haben diejenigen beantragen, welche die Absicht ausgedrückt haben, Akte der Gewaltthätigkeit gegen die gesellschaftliche Organisation zu begehen, und kann zugleich die vorläufige Verhaftung dieser Personen anordnen. Verbände und Vereinigungen, welche den Umsturz der gesellschaftlichen Organisation zum Ziele haben, sind verboten.

Mit 213 gegen bloß 23 Stimmen wird beschlossen, in die Spezialdebatte einzutreten.

(Depeschen des Bureau Herold.)
Hamburg, 11. Juli. In der vergangenen Nacht ist in dem Spielerslok des Freihaus Großferner angebrochen, welches bisher noch nicht gelöscht werden konnte. 40 000 Sach-Rasse und 5000 Rollen Tabak sind bisher ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden wird auf ca. 200 000 M. geschätzt.

Leipzig, 11. Juli. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hat beschlossen, gegen den wegen Landesverrats und Majestätsbeleidigung angeklagten Obersekundärer Hauptmann von dem Reichsgericht zu verhandeln, da, wie man annimmt, das Material für die Anklage des Landesverrats nicht zureichend ist. Die Sache wird nun vor dem Landgericht in Thorn verhandelt werden.

Wien, 11. Juli. Das „Amstblatt“ publizirt die Handelskonvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland.

Toulon, 11. Juli. Das Gerächt, daß der Brand des Arsenal's einem verbrecherischen Akte zuzuschreiben sei, findet immer mehr Glauben. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Lyon, 11. Juli. Caserio wurde gestern dem Soldaten Leblanc gegenübergestellt. Leblanc bestätigte, daß Caserio einer Anarchistenbande angehöre und durch das Loos bestimmt gewesen, den Präsidenten Carnot zu ermorden. Caserio protestirte gegen diese Aussage, indem er erklärte, er habe allein gehandelt. Auf weitere Fragen des Untersuchungsrichters oertheilte sich Caserio schweigend.

Mitich, 11. Juli. Der hiesige Staatsanwalt erklärte, daß ihm über die Verhaftung des verhaftigten Barons v. Sternberg, welche angeblich in Misch erfolgt sein soll, noch keinerlei Nachrichten zugegangen sei.

Warschau, 11. Juli. Die Stadt Roznowow ist fast vollständig niedergebrannt. Alle sächsischen Gebäude sind eingestürzt.

Wesgrad, 11. Juli. Im Argeschen Gebirge (Walachei) trat heftiger Schneefall und starker Frost ein. Viele Thiere und ein Dorte sind erfroren.

Wresfel, 11. Juli. In den Centralhallen ist heute früh 4 Uhr ein großer Brand ausgebrochen, welcher ungeheuren Schaden anrichtete. Das Vergnügungsklokal „Pol du Nord“, welches sich in den Centralhallen befindet, ist total abgebrannt. Auch die naheliegenden Häuser haben starke Beschädigungen erlitten. Die Löscharbeiten waren durch Wassermangel ungemein schwierig.

Konstantinopel, 11. Juli. Gestern Mittag haben hier selbst mehrere heftige Erdstöße stattgefunden, welche einen kolossalen Schaden anrichteten. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine fürchterliche Panik; viele Personen sind durch Häufereinsturz umgekommen. Die öffentlichen Gebäude sind geschloffen. Die Bevölkerung flüchtet.

Chicago, 11. Juli. Die Organisatoren und Anführer des Streiks wurden unter der Anschuldigung, mehrere Geleise verlegt zu haben, verhaftet. Weitere 10 000 Arbeiter schloffen sich dem Streik an. In allen Auslandsgebieten befinden sich jetzt Truppenabtheilungen.

Chicago, 11. Juli. In Sacramento haben sich die Arbeiter, nachdem sie sich gegen die eingerichteten Truppen verschanzten, mit 1500 Hinten und zahlreichen Revolvern bewaffnet. — In der Nähe von New-York verhafteten die Anständlichen, einen Eisenbahnzug, mit welchem Truppen ankamen, zum Entgleisen zu bringen. Unter der Bevölkerung herrscht ungeheure Aufregung.

In folgendem geben wir kurz eine Skizze über den Gedankengang, auf dem sich die Referenten in den abgehaltenen 31 Versammlungen bewegten: Seit Mitte Mai, so äuserten sie sich, befinden sich die Arbeiter Berlins in dem gigantischen Kampfe, bekannt in der ganzen zivilisierten Welt unter dem Namen Bierbojkott. Die Ursache des Kampfes ist die Maisfeier der Berliner Böttcher. Ohne irgend welchen plausiblen Grund benützte das lokalisierte Brauereikapital diese Feier als Deckmantel für ihre volksfeindlichen Zwecke. Die Antwort der hauptstädtischen Arbeiterschaft sollte und durfte nicht anders ausfallen: „Bojkott bis zu dem Zeitpunkt, wo diese barbarische Maßregelung der unschuldigen Arbeiter zurückgenommen ist.“ — Im höchsten Grade bemerkenswert in diesem Kriege ist die Haltung der bürgerlichen Presseorgane. Vom äußersten rechten Flügel bis zur demokratischen Spielart der freisinnigen Partei geht ein Ruf durch die Blätter: Für den Ring und gegen die gemißhandelten Arbeiter! Um der schlechten Sache die Krone aufzusetzen, hat man eine sogenannte Saalsperre inszeniert. Der heutige Abend ist Beweis dafür, daß zu allen Zeiten sozial Versammlungslöcher vorhanden sind, wie die Arbeiterpartei braucht. Schaden kann es doch höchstens den Wirthen, wenn einzelne Säle, die vordem ausschließlich von den Arbeitern benutzt wurden, heute leer stehen. Die Arbeiter, denen 12 Jahre Ausnahmegesetz nicht geschadet haben, lächeln über diese Steine des Anstoßes, aber sie werden niemals vergessen, wer ihnen Steine in den Weg geworfen hat. (Stürmischer Beifall.)

Schlimmer als die Situation der großen Saalbesitzer ist die Lage der kleinen Wirthe, welche, abhängig von den Brauereien, nicht wissen, wie sie sich drehen und wenden sollen. Die Arbeiter können aber jetzt, nachdem ringsherum Bier in genügendem Maße zu haben ist, einfach verlangen, daß sich die Herren nach ihren Kunden richten. (Sehr richtig.)

Wenn die Wirkung des Bojkotts durch unsere Gegner abgeleugnet wird, so steht heute schon fest, daß die gesammte Brauindustrie einen dauernden Nachtheil durch den Bojkott daventragen wird. Vielleicht stellt man auf der 1806er Ausstellung den Ring als warnendes Beispiel für künftige Fälle auf!

Hat die Situation im Mai es erfordert, damals nur sieben Brauereien zu sperren, so lag es auch zum Theil daran, daß man schon aus taktischen Rücksichten nicht gleich das schwerste Geschäft ausführen wollte. Heute wird in allen 32 Versammlungen den Genossen empfohlen werden, den ganzen Ring zu bojkottieren (Braufender Beifall). Und wenn die Gegner meinen, daß damit unser Arsenal erschöpft ist, so irren sie ganz gewaltig; wir können, falls es sich als nöthig erweisen sollte, noch mit ganz anderen, noch schärfer wirkenden Mitteln dem Uebermuth der Brauerproben entgegenzutreten. (Beifall.) Für alle Arbeiter bleibt die Verpflichtung bestehen, bei allen Gelegenheiten für die Durchführung des Bojkotts einzutreten. In der Fabrik, im Hause, auf der Straße, bei Ausflügen, überall muß die Parole sein: „Nieder mit dem Ring“. Aus kleinen Anfängen ist der Bojkott entstanden, der sich jetzt zu einem „Klassenkampf“ ausgewachsen hat, die Verschärfung des Bojkotts bedeutet Verschärfung des Klassenkampfes! Ueber den Ausweg kann man nicht im Zweifel sein. Die Arbeiterklasse ist unbesieglich, wenn sie einig ist. Die Solidarität der Arbeiter wird und muß alle Machinationen der Gegner zu nichte machen.

Wir lassen hier die Resolution, die in allen Versammlungen einstimmig angenommen wurde, folgen:

Resolutionen:

I.

Durch die Verhandlungen, welche auf Anregung des Vorsitzenden des Berliner Gewerbegerichts stattgefunden haben, ist festgestellt, daß der Brauering sogar die Hauptforderung der Berliner Arbeiterschaft ablehnt, und die völlig unschuldige auf's Pfaster geworfenen Brauereiarbeiter nicht wieder in Arbeit nimmt.

Da somit der brutale Akt der Arbeiterentlassung, der den Bojkott hervorrief, ungeahnt geblieben ist, erachtet es die Versammlung für die Pflicht der Arbeiter von Berlin und Umgegend, den Bierbojkott mit aller Kraft fortzusetzen und alles anzubieten, um ihn in immer weitere Kreise zu tragen.

Der bisherige Verlauf des Bojkotts hat gezeigt, daß ein großer Theil der Wirthe, durch Geldzuwendungen des Brauerings veranlaßt, seine Säle gesperrt hat, während viele andere Wirthe trotz der Versicherung, kein bojkottirtes Bier zu schänken, dies dennoch unter Anwendung der raffiniertesten, oft wenig ehrenhaften Mittel weiter thut.

Da die Arbeiterschaft jedoch kein Mittel hat, sich vor solchen Betrügereien zu schützen, müssen die Gastwirthe zur Ueberzeugung gebracht werden, daß sie aus dem Widerspruch der Interessen, in den sie der Kampf der Arbeiterschaft von Berlin und Umgegend gegen den Brauering gebracht hat, nicht anders herauskommen, als indem sie jede Beziehung mit den Ringbrauereien aufgeben.

Fest entschlossen, in dem der Berliner Arbeiterschaft aufzubringenden Kampf alle Mittel zur Anwendung zu bringen, erachtet es die Versammlung für nöthig, von heute an den Bierbojkott über sämtliche Ringbrauereien zu verhängen und fordert die Arbeiter von Berlin und Umgegend auf, diesem Beschluß volle Geltung zu verschaffen.

II.

Um den Bojkott nach allen Richtungen hin wirksam zu gestalten, empfiehlt die Versammlung der Arbeiterschaft Berlins und Umgegend, in den Lokalen, in denen Bier aus Ringbrauereien geschänkt wird, keinerlei Feste oder Vergnügungen zu veranstalten, sowie die hierzu etwa bereits getroffenen Vereinbarungen möglichst rückgängig zu machen.

Die Arbeiterschaft Berlins hat am Mittwoch Abend in 31 Versammlungen ihr Urtheil gesprochen über die verächtlichen Machenschaften der Brauereibesitzer und deren Helfershelfer. Kein Mittel war den Herren von der Maßdarre und ihren hohen und niederen Sönnern so schlecht geworden, um den gar zu empfindlich wirkenden Bojkott zu nichte zu machen, keine Lüge, keine Verleumdung wurde gescheut, um die Arbeiterschaft in den Augen des Philisters herabzusetzen, kein Mittel war der gegnerischen Presse zu schlecht, um den Thatbestand zu verdunkeln, um die brutale Maßregelung der zwanzig Prozent Brauerei-Arbeiter zu beschönigen. Und das Resultat? Soweit die Gegner, die Brauereibesitzer in Frage kommen, eine sittlich verdächtige Anstrengung nach der andern, um die sicher treffenden Strafen, die von der für ihre gerechte Sache kämpfenden Arbeiterschaft gefällt wurden, zu verschmerzen. Auf Seiten der Arbeiterschaft dagegen heute noch, wie vor zwei Monaten, dieselbe Kampfesfreude, derselbe Opfermuth, dieselbe Entschlossenheit, den Gegner zu besiegen. Und wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Arbeiter Berlins den Bojkott siegreich durchführen werden, so wurde er durch die Ver-

sammlungen vom gestrigen Abend erbracht. Alle Säle, ob sie viele oder eine verhältnismäßig geringere Anzahl von Personen fassen, waren nicht allein überfüllt, nein, es mußten vor jedem Lokal Hunderte und Tausende umkehren, die keinen Platz finden konnten und die durch ihr Wogen über die Plätze und Straßen, von einem Versammlungslokal zum anderen, der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung ihr eigenartiges Gepräge, das Gepräge des Klassenkampfes ausdrückte. Die Berliner Arbeiterschaft hat am Mittwoch wieder, wie bei unzähligen früheren Gelegenheiten bewiesen, daß sie würdig ist der ihr im großen sozialen Befreiungskampfe zukommenden Stellung, sie hat durch die eiserne Disziplin, die sie der Kleinlichen, und wie sich zeigte, durchaus unwirksamen Saalsperre gegenüber bewies, zur Evidenz gezeigt, daß sie jeder erbärmlichen Beeinträchtigung ihrer Rechte mit Würde zu paralytiren weiß. Mit einer einzigen Ausnahme, in der die Bojkott sich bemüßigt fühlte, aus boupolizeilichen Gründen die Abhaltung der Versammlung im letzten Augenblick zu untersagen, haben sämtliche Versammlungen durch ihre imponirende Ruhe auf den Gegner niederschmetternd gewirkt.

Wir geben nachstehend eine kurze Schilderung des Verlaufs der einzelnen Versammlungen:

In Köllig's Lokal, wo bequemer kaum 150 Personen Platz haben, hatten sich gegen 400 Personen zusammengedrängt, die ihr Votum zum Bojkott abzugeben wünschten. Alle Stühle und Tische waren entfernt; selbst die Gartenscheune waren von Zuhörern besetzt. Hier erläuterte Genosse Börsch den gegenwärtigen Stand des Bierbojkotts. Die Resolution wurde mit Begeisterung angenommen und hierauf die Versammlung, die im besten Geiste verlaufen war, geschlossen.

Reigmüller, Alte Jakobstraße 48a. Schon um 1/9 Uhr wurde seitens der Revierpolizei das Versammlungslokal gesperrt. Bloß 400 Personen konnten Einlaß finden, weit größer war die Zahl derer, welche vergeblich den Weg zum Versammlungslokal gemacht hatten. Nach einem vom Genossen Timm gehaltenen Referate und einer kurzen im Sinne der Ausführungen des Referenten gehaltenen Diskussion erklärte die Versammlung ihr volles Einverständnis mit der Resolution.

Die Reminhalten waren schon um 1/9 Uhr überfüllt, die Stühle im Lokale reichten nicht, es mußten aus dem Garten fast alle herbeigeholt werden. Um 1/9 Uhr wurde der Saal polizeilich gesperrt. Anwesend waren über 700 Personen. Nach einer die Begeisterung der Zuhörer entflammenden Rede Beber's wurde der Resolution bei ihrer einstimmigen Annahme zugejubelt. Außerdem wurde aus der Mitte der Versammlung eine Resolution eingebracht, die nach Befürwortung durch Bebel einstimmig angenommen wurde, dieselbe lautete:

1. Jede Gewerkschaft ist aufzufordern, Versammlungen einzuberufen, zwecks Stellungnahme zum Bierbojkott. 2. Jede Gewerkschaft entsende eine Werksatt-Propaganda mittels Flugblatt gegen den Biering. 3. Sämtliche Festlichkeiten für den kommenden Winter sind einzustellen, falls die Bojkottfrage bis dahin nicht erledigt ist.

Um 10 Uhr konnte die ausgezeichnet verlaufene Versammlung geschlossen werden. Zu jener Zeit laurten die Antifemiten, die für einen Gartensaal im gleichen Lokale auch eine Versammlung abhalten wollten, auf einige Besucher, damit sie ihre Versammlung eröffnen könnten.

Möhring's Salon, Admiralsstr. 18c, wo Reichstags-Abgeordneter Albin Gerisch sprach, wurde gegen 9 Uhr gleichfalls polizeilich abgesperrt. Das Lokal saß etwa 600 Personen. Nach beifälliger Aufnahme des Referats fand die Resolution begeisterte Zustimmung.

Poppe, Lindenstraße 106. Das Lokal wurde schon vor 8 Uhr abgesperrt. Als nach mehrfacher Intervention der Polizeibeamten der Garten endlich freigegeben wurde, füllte er sich rasch, ebenso die Vorderzimmern. Im ganzen waren ca. 1000 Personen anwesend, in den Saal freilich, in dem Gen. Jaber referirte, konnten bloß 300 Personen eingelassen werden. Auch hier wurde der Resolution freudig zugestimmt.

Karl's Lokal, Schönleinstr. 6, welches für ca. 300 Personen Platz bot, war selbstverständlich auch bald überfüllt und wurde polizeilich abgesperrt. Das Referat hielt Stadtorbitor Theodor Meyner; nachdem dasselbe mit Beifall belohnt worden war, wurde der Resolution jubelnd zugestimmt.

Nach dem Lokal Sandstein fand der Südosten gewaltige Menschenmenge. Hier sprach Genosse Paul Singer als Referent. Die Saalsperre hatte bewirkt, daß der dortige große Saal die Pbyhignomie angenommen, welche er so oft in der Sturm- und Drangperiode des Ausnahmegesetzes trug. Zum Theil waren zwar andere Gesichter zu sehen, aber überall dieselbe kampfesfreudige Stimmung, gleichmäßig bei Männern und Frauen. Lange vor Beginn der Versammlung ließ die vorerlöschliche Polizei die Thüren schließen, so daß ganze Scharen den Weg nach Hause wieder antreten mußten. Mit brausem Beifall begleiteten die Anwesenden — es mochten wohl 3000 Personen anwesend sein — die Annahme der Resolution und gingen, ohne in eine Debatte über den Vortrag einzutreten, mit weithin schallendem Hoch auf den Sieg der Partei auseinander.

Reffource. Der Versammlungssaal wurde schon vor Eröffnung der Versammlung um 1/9 Uhr polizeilich gesperrt. Schon um 8 Uhr war der Saal wie die Gallerie ganz gefüllt, im Ganzen waren ca. 1000 Personen anwesend. Nach einem vorzüglichen, sehr eingehenden Referate Vogtherr's wurde der Resolution begeistert zugestimmt.

In den „Oranien-Hallen“, Oranienstraße 51, referirte Reichstags-Abgeordneter Richard Fischer. Der 400 Personen fassende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch Frauen waren zahlreich erschienen, er wurde gegen Schluß gesperrt. An der sehr lebhaft geführten Diskussion beteiligten sich Ost, Heinrich, Apelt und Pielike. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Mit Hochs auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Neus' Salon, Rannysstr. 27, etwa 600 Personen fassend, wurde gegen 8 1/2 Uhr ebenfalls polizeilich gesperrt. Hier sprach Genosse Dr. Heymann. Seinem Referate folgte die einstimmige Annahme der Resolution.

Ulrich's Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75, war schon vor 8 Uhr polizeilich abgesperrt. Nach einem Referate des Genossen G. Wagner nahmen die 500 Zuhörer mit Begeisterung die Resolution an.

Im Osten des vierten Wahlkreises waren sämtliche fünf Lokale, in denen die Versammlungen tagten, bis auf den letzten Platz besetzt.

Die „Konfordia“ war, wie bereits mitgetheilt, in letzter Stunde versagt worden; an den Anschlagplätzen stand sie in Folge der vorher gegebenen Zusage aber noch unter den Versammlungslökalen mit aufgeführt. Diejenigen Arbeiter, welche sich nach den Säulenanschlägen richteten, waren daher nicht wenig über die Geschäftspraxis des Wirtes empört, als sie am Eingang zur Konfordia unverrichteter Sache wieder umkehren mußten, weil das gegebene Versprechen zurückgezogen war.

Bei Fiebig, Gr. Frankfurterstr. 23, mochten es über 1000 Personen sein, welche dicht gedrängt den Saal nebst Riesen und Balken füllten. Um 8 1/2 Uhr sperrte die Polizei das Lokal. Das Referat des Genossen Ledebour wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. In der Diskussion meldeten sich trotz Aufforderung Gegner nicht zum Wort. Nachdem noch einige Genossen im Sinne des Referenten gesprochen, gelangte die Resolution einstimmig zur Annahme.

Bei Haberecht, Gr. Frankfurterstr. 30, wurde das Lokal gleichfalls bald nach 8 1/2 Uhr polizeilich gesperrt, weil es bis auf

den letzten Platz besetzt war; etwa 400 Personen hatten hier Platz gefunden. Genosse Hansen referirte. Die Versammlung gab durch ihren Beifall und durch einstimmige Annahme der Resolution ihrem Einverständnis Ausdruck. Gegner hatten nicht das Wort genommen.

Im Eshium, Landsberger Allee 40, waren ungefähr 1500 Personen versammelt, als gegen 8 1/2 Uhr die Polizei weiteren Arbeitern den Eintritt verbot. Hier referirte unter dem Beifall der Versammlung Genosse Pfannkuch. An der Diskussion mögen sich Gegner beteiligt haben, jedenfalls war Direktor Julius von der Pagenhofer Brauerei und der Geschäftsführer von der „Konfordia“ unter den Anwesenden. Darüber werden wir eventuell morgen Näheres mittheilen. Die Resolution wurde angenommen.

Bei Albrecht, Memelerstr. 67, hatten sich etwa 500 Personen eingefunden, die den Ausführungen des Referenten, Genossen Körten, wie auch der Resolution einstimmig zustimmten.

Selbst bei Schneider, Prossauerstr. 38, saß unmittelbar an der Reichsbiidgrenze von Berlin, hatte sich der Saal, der etwa 500 Personen faßt, vollständig gefüllt. Hier referirte Genosse Wille unter dem Beifall der Zuhörer, die auch die Resolution einstimmig annahmten.

In sämtlichen vorgenannten fünf Lokalen gaben die Genossen dem Anwillen über das Verhalten der Wirthe von „Konfordia“, „Königsbani“ und Joel Ausdruck und riefen den Anwesenden, den ganzen Winter hindurch bei diesen Herren, die so lange gerne die Arbeitergrochen eingesperrt haben, kein Vergnügen abzuhalten.

Bei Volkmann, Nichtenbergerstraße, war der Andrang sehr groß. Um 9 Uhr, als der Saal und die Gallerie überfüllt waren, und die Versammelten auf über 600 geschätzt werden konnten, wurde der Saal polizeilich gesperrt. Nach einem sehr beifällig aufgenommenen Referate des Genossen Franke wurde die Resolution unter allgemeinem Jubel angenommen.

Königstädtisches Kasino. Die Polizei ließ die Versammlung nicht abhalten, weil angeblich die Treppe zu schmal sei, was freilich bei der Veranstaltung von Ballen, Festlichkeiten und dergl. nicht als Hindernisgrund betrachtet wird. Nur für die Gesundheit und Sicherheit der Proletarier ist die Polizei so ängstlich besorgt. Ca. 1500 Personen hatten sich zum Besuch der Versammlung eingefunden, sie trennten sich, als sie erfuhrn, daß die Versammlung nicht stattfinden konnte, in volster Ruhe.

Das Reichert'sche Lokal, Mühlstr. 7, war ebenfalls gedrängt voll. Auch hier erfolgte die polizeiliche Absperrung. Die etwa 800 Anwesenden folgten mit regem Interesse dem Referate von A. Hoffmann und jubelten der Resolution zu.

Das Wedding-Kasino, Schulstraße 29, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Um 9 Uhr erfolgte die polizeiliche Sperrung des Lokales. Anwesend waren mindestens 500 Personen. Referent war Max Kiesel. Die Versammlung verlief ruhig. Die Stimmung war eine begeisterte, besonders bei Annahme der Resolution.

Der Kolberger Salon, Kolbergerstraße 29, war nicht polizeilich gesperrt. Hier standen die Versammlungstheilnehmer, etwa 800, wie eine Mauer bis auf den Hof hinaus. Referent war Dr. Jadel. Seinem Referate und der Verlesung der einstimmig angenommenen Resolution folgten lebhafteste Beifallsbezeugungen.

Das Ewinemünder Gesellschaftshaus, Ewinemünderstraße 35, war schon um 8 Uhr polizeilich gesperrt. Auch hier waren gegen 800 Personen anwesend. Viele konnten nicht hinein. Hier referirte trefflich Genosse Otto Mäther. Die kampfesmuthige Stimmung fand ihren Höhepunkt bei der Annahme der Resolution.

Schneider's Salon, Belfortstraße. Um 1/9 Uhr war die Versammlung polizeilich gesperrt, Tische und Stühle mußten hinausgeschafft werden, ca. 600 Personen waren anwesend. Genosse Mattutat referirte in trefflicher Weise; seine Rede wurde vielfach durch Beifall unterbrochen. Nach kurzer Diskussion fand die Resolution einstimmige Annahme.

Die Versammlung im Jägerhaus war sehr gut besucht, das Lokal bereits gegen 1/9 Uhr polizeilich abgesperrt, obgleich es nahe an Bankow (Schönhäuser Allee 103) liegt. Die Tische und ein Theil der Stühle waren aus dem Saale entfernt, in dem sich etwa 450 Personen befanden; nach der Andienung der Polizei saß derselbe 325. Viele fanden keinen Einlaß, sie bedrückten den Garten. Genosse Augustin referirte; der Vorklang, den gesammten Ring zu bojkottiren, fand jubelnden, nicht endenwollenden Beifall.

Die im Kelle'schen Lokal, Schönhäuser Allee 28, tagende Versammlung war von mindestens 500 Personen besucht. Man hatte alle Tische und die meisten Stühle hinausgebracht. Natürlich war der Saal polizeilich abgesperrt. Hier sprach Präulein Baader, deren Ausführungen lebhafteste Zustimmung fanden. Die Resolution, welche den allgemeinen Bojkott empfiehlt, rief bei ihrer Verlesung durch die Referentin ein allseitiges Bravo hervor.

In Charlottenburg referirten in zwei ungeheuer überfüllten Versammlungen, welche viele hunderte wegen der polizeilichen Absperrung vergeblich suchten, die Reichstags-Abgeordneten Liebknecht und Zubeil. Ihre Ausführungen fanden begeisterte Aufnahme. In beiden Versammlungen verpflichteten sich die Anwesenden durch einstimmige Annahme der Resolutionen zur Weiterführung des Bojkotts mit gesteigerter Energie.

Schöneberg. Die Versammlung in Rehner's Salon war überfüllt. Ueber 800 Personen füllten dichtgedrängt das Lokal, Tische und Stühle mußten hinausgeschafft werden. Nach einem trefflichen, sehr beifällig aufgenommenen Referate des Genossen Jahn und kurzer und lebhafter Diskussion wurde die Resolution einstimmig angenommen.

In Niddorf standen den Genossen nur zwei kleinere Säle zur Verfügung, die beide überfüllt waren. Bei Nummer referirte Meyerau. Die gleichlautende Resolution wird darauf einstimmig angenommen. Ebenso in beiden Versammlungen eine zweite Resolution, welche die Weiterführung des Bojkotts verpflichtet in weiterer Unterhandlungen nur unter der Bedingung einzutreten, daß die Forderungen der Arbeiterschaft erfüllt werden.

Im Appold'schen Saale, in der Anesebeckstraße 15, referirte Milberg. Die Stimmung in den Versammlungen war eine ausgezeichnete und die Ausführungen der Referenten sowie der Diskussionredner fanden lebhaftesten Beifall. Bei Nummer wurden gegen 300 Personen; bei Appoldt 600 Personen anwesend.

In Rummelsburg sprach in Bornwinkl's Saal Frau Greifenberg vor einer von 400 Personen besuchten Versammlung. Auf allen Tischen lagen Flugblätter, in denen die Wirthe und Händler verzeichnet standen, welche kein Ringbier schänken. In der Diskussion, an der sich u. a. Frau Wenzels beteiligte, wurde namentlich darauf hingewiesen, daß im benachbarten Stralau sich sämtliche Wirthe der Arbeiterschaft feindlich gegenüber stellen.

In Bankow-Niederichthausen sprach der Genosse Block bei Thieme, Lindenstr. 25, vor überfülltem Saal (circa 300 Personen). Der einstündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nachdem die Genossen Ehlert, sowie der Vorsitzende sich für die Resolution ausgesprochen hatten, wurde dieselbe einstimmig angenommen. Während im Saal die größte Ruhe herrschte, machten sich einige Gegner, die sich im Vorzimmer plagirt hatten, durch ungebührliches Lärmen bemerkbar, so daß sie vom Vorsitzenden energisch zur Ruhe verwiesen werden mußten.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die Doppelbejämigung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweiunddreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboykott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerering in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boykottbier getrunken werden.

Alle Lokale in denen Ringbier geschänkt wird, sind strengstens zu meiden, alle Feste und Vergnügungen in solchen Lokalen zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Gunst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerings scheitern wird. Mit unbeugsamer Entschlossenheit halten wir den

Boykott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut Eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale in denen Euch Boykottbier vorgefetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boykott, dessen Ende nicht abzusehen, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallseinigkeit des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boykottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft Flaschenbier nur in Geschäften, die kein Boykottbier führen!

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boykottirt sind die folgenden, dem Ring angehörenden Brauereien:

- Aktien-Brauerei Friedrichshain, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Pagenhofer, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Berlin.
- Aktien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, Schöneberg.
- Bergschloß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Vorkrausen-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Kronen-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Unions-Brauerei, Berlin.
- Böhmisches Branntwein, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch, Berlin.
- Brauerei Oswald Berliner, Berlin.
- Brauerei Julius Böhm, Berlin.
- Brauerei Borussia, Aktien-Gesellschaft, Niederschöneweide bei Johannisthal.
- Brauerei Gambrius, Aktien-Gesellschaft, Charlottenburg.
- Brauerei Carl Gregory, Berlin.
- Brauerei F. Happoldt, Berlin.
- Brauerei Königstadt, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig, Berlin.
- Brauerei A. Werm, Berlin.
- Bürgerliche Brauerei, Berlin.
- Bürgerliches Brauhaus, Otto Müller, Berlin.
- C. Habel's Brauerei, Berlin.
- Gebrüder Josty, Berlin.
- Norddeutsche Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Schultze's Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Spandauerberg-Brauerei, vorm. C. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
- Vereinsbrauerei Nizdorf.
- Versuchs- und Lehrbrauerei, Berlin.
- Viktoria-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Germania-Brauerei, David u. Martin, Berlin.
- Gräfl. Reichsach'sche Brauerei, Stralau.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichentron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.
- Nabeberger Exportbrauerei (Brauerei Pichelsdorf).
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Lech u. Plettenberg, Werder a. O.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spickermann, Weberstr. 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.

Lokales.

Die Wirkungen des Bierboykotts werden von den Brauerei-Offiziellen hartnäckig in Abrede gestellt. Ja, es wird sogar behauptet, daß der Konsum von Bier aus den Ringbrauereien gegen das Vorjahr um 10 pCt. gestiegen sei. Eine Illustration zu diesem, natürlich durch den Boykott gesteigerten Konsum bilden die Bierwagen, welche, vorsichtig zugedeckt mit großen Planen, in enger, wenn auch planloser Geschäftigkeit durch die Straßen raffen. Eine Illustration bilden vor Allem die Flaschenbierwagen der Brauereien — Schultze's natürlich obenan —, welche, thurmbhoch bepackt mit Flaschenkästen, deren Inhalt leere Flaschen bilden, mit Donnergetöse selbst auf dem geräuschlosen Pflaster dahertrollen und sogar in dem bunten Straßenleben Berlins eine auffällige Erscheinung bilden. Der oberflächlich urtheilende Durchschnittsmensch, der dieses sieht, wird leicht zu der Meinung bewogen, daß die Ringbrauereien noch nie ein solches Bombengeschäft gemacht haben, als gerade während der jetzigen Zeit des Bierboykotts, er wird glauben, daß dieser also völlig wirkungslos sei. Wenn ein derartiger guter Mann nur ein wenig um sich schauen wollte, so würde er an allen Ecken und Kanten auf die Wirkungen des Boykotts stoßen. Er darf sich nur das Angebot der ganzen bürgerlichen Gesellschaft betrachten, das hundstägliche Treiben der hiesigen Antisemitische, die Saalsperre, den großen Ringelbeutel der nothleidenden Saalbesitzer, das verschämte Liebespiel der Polizei mit diesen, die fetten Annoncen in den Brauereireuen Zeitungen u. d. h. die Rubrik „Zum Bierboykott“ im Gummischlauchblatt nicht zu vergessen, lauter Machinationen, die auf den Bierring zurückzuführen sind. Wenn die Brauereipolizei tatsächlich keinen Schaden hätten, würden dieselben dann diesen Klimbimapparat in Bewegung setzen? Da steht denn doch wohl etwas dahinter!

Und weiter! Wenn der besagte oberflächlich urtheilende Durchschnittsmensch noch ein wenig weiter um sich schauen würde, dann würde er sehen, daß ganz bedeutende Quantitäten fremder Biere, das heißt keiner Ringbiere, nach Berlin gebracht und mit Vorliebe konsumirt werden, daß die Ringbrauereien an ihrer bisherigen Kundschaft gewaltsam eingebüßt und bei einem guten Theil der ihnen verbliebenen Kundschaft einen erheblichen Minderabzug zu verzeichnen haben, daß der Weibbier-Konsum aufs höchste gestiegen und daß auch der Seltener-Konsum infolge des Bierboykotts bemerkbar in die Höhe geschossen ist.

Bei nur einigem Nachdenken müßte der gute Mann doch sehr schnell auf die allein richtige Idee kommen, daß der gesteigerte anderweitige Konsum doch nur auf Kosten des Ringbieres möglich ist.

Polizeiwidrig dumme wäre es doch, zu glauben, daß die deutschen Männer und Jungfrauen infolge des Bierboykotts auch einen deutschen Durst entwickeln und immer noch Eins trinken, lediglich zu dem Zwecke, den Konsum des Ringbieres auf der alten Höhe zu erhalten und sogar noch zu steigern.

Man braucht also gar nicht erst die Steuerresultate der Brauereien abzuwarten, trotz aller gegnerischen Plunkereien treten die Wirkungen des Bierboykotts überall sichtbarlich zu Tage.

Renommée. An den Anschlagssäulen prangte am Mittwoch Morgen ein Plakat, auf dem die Fabrik von W. Koch, sowie die Böttcherie von Benede, Borchert, Lehmann und Beyer, Lindner, Muth, Raabe und Schulmeister anzeigen, daß Böttchergehilfen bei ihnen nicht mehr eingestellt werden, da sämtliche Plätze besetzt sind. Kein Wunder, wenn kein Ringbier von der Arbeiterschaft getrunken wird. Nach diesem berühmten Muster wollen die Ringbrauereien in den nächsten Tagen ebenfalls an den Anschlagssäulen erklären, daß sie ihre Kundschaft nicht mehr bedienen können. Nur über die Gründe, welche der Ring für diese bedauerliche Mittelstellung angeben soll, streiten sich im engeren Kreise noch zwei Parteien. Die eine möchte dem Publikum weiß machen, daß die deutschen Saufkompagnien antisemitischer Jünglinge die Brauereien bankrott getrunken haben, wogegen die andere, ehrlichere Partei, erklären will, daß das boykottirte Lagerbier leider mit der Zeit einen bedenklich säuerlichen Geschmack bekommen hat. Ob die Ehrlichkeit aber siegen wird, ist noch unentschieden.

Sehr bedenklicher Natur sind die Mittel, zu welchen der Brauerering in seiner Verzweiflung greift. Breitpurig war in den letzten Tagen in bürgerlichen Blättern eine Annonce losgelassen, in der der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend „berichtigte“, daß drei Brauereien „ihrer Anforderung gemäß in der vom „Vorwärts“, dem Organ der sozialdemokratischen Partei geführten Liste derjenigen Brauereien, die sich der hiesigen Boykottkommission zur Verfügung gestellt haben, gestrichen worden sind.“

Wir hatten nach dieser Erklärung keine Veranlassung, länger mit einer Darlegung darüber zurückzuhalten, aus welchen Gründen die drei Brauereien sich aus unserer Liste streichen ließen. Wir thaten dies, indem wir die Briefe veröffentlichten, welche die betreffenden Brauereien in dieser Angelegenheit an uns gerichtet hatten. Immerhin glaubten wir, daß die „Berichtigungsannonce“ der Ringmänner Einverständnis mit den auf ihren Wunsch aus unserer Liste gestrichenen Firmen erlassen worden sei. Die Sache hat aber ihren bedenklichen Haken.

Daß von einem Einverständnis mit irgend einer der bedenklichen Machinationen der Ringbrauereien wenigstens in einem Falle keine Rede sein konnte, darüber belehrte uns eine Unterredung, um die uns der Besitzer der Phönixbrauerei, Herr C. Radon am Mittwoch in unserer Redaktion ersucht hat. Herr Radon erklärte uns ausdrücklich, daß der Brauerering die Berichtigungsannonce ohne sein Wissen und ohne seinen Willen erlassen habe, er erklärte ferner, daß er nicht die geringste Gemeinschaft mit dem Ringe habe, sowie daß er seine Firma aus unserer Liste lediglich aus geschäftlichen Gründen, die mit dem Boykott nichts gemein haben, zurückgezogen habe. Nach diesem muß auch der Reid bekennen, daß was Straußlosigkeit in der Wahl seiner Mittel betrifft, dem Ring so leicht keiner „über“ ist. Als Erklärung, wenn auch nicht als Entschuldigung muß zwar in betracht gezogen werden, daß es die wüthendste Vergeßung ist, welche die Herren zu ihren mehr als waghalsigen Geschäftstriebe getrieben hat.

Den Saalverweigerern hat sich jetzt auch Herr Dolinski, der Wirth des „Wilhelminenhof“ bei Köpenick angeschlossen. Die Arbeiterschaft wird auch diesem Herrn gegenüber ihr Verhalten entsprechend einrichten.

Ein Kostümfest. Ein eigenartig-drolliges Schauspiel vollzog sich am Mittwoch Morgen in der Badeanstalt für Frauen an der Kaiserbrücke. Die Eintretenden empfing eine Dame mit einer Sammelbüchse, in welcher jeder Badegast wohl oder übel sein kleines Opfer legte. Im eigentlichen Baderaum aber wurden mit Eifer die Vorbereitungen zu einem Kostümfest getroffen. Der Ballsaal war mit Guirlanden drapirt und sechs Damen, die als Stammgäste sich besonders viel an dem Gelingen des Schauspiels gelegen sein ließen, hatten sich mit einem Geschmac kostümirte, der das die gerechte Bewunderung der nicht in Gala erschienenen Zuschauerinnen erregte. Die eine Dame trug die Unterhosen ihres Herrn Gemahls, die auf's Reizendste mit einem entsetzlich großen Haken am Hintertheil geziert waren. Eine andere Dame zeigte sich im Badehemde, das auf der werthen Rückseite ein hübsches Blumenbouquet als Zier trug. Eine dritte erschien gleichfalls im Badehemde, über welches eine rothe Blouse gespannt war. Zum Schutz gegen die Hitze trug sie in der rechten Hand einen bekränzten Sonnenschirm und in der linken eine — Gillaflasche. Als die Vorbereitungen zum Fest beendet und auch genügend Zuschauerinnen zur Stelle waren, ging es mit einem Sprung ins Wasser, und nun wurde eine ergötliche Polonaise aufgeführt, in der die heiteren Momente einander überfürgten. Die Teilnehmerinnen versichern, daß die fidelste Pörrergesellschaft kaum einen so amüsanten Verlauf nehmen könne, wie das Kostümfest, das von ihnen zur höheren Ehre der Frau Bademeisterin arrangirt worden ist!

Eine neue Art der Müllabfuhr. Die Kosten, welche den Hauswirthten wie auch den Unternehmern aus der Müllabfuhr erwachsen, haben einige spekulative Köpfe unter den letzteren zu eigenartigen Schlichen verleitet. Es macht sich nämlich eine neue Sorte Müllfuhrleute bemerkbar, welche das Müll unter der Maske von Wauschutt zu „verschicken“ sucht, wie der fachmännische Ausdruck lautet. Es sind dies Fuhrleute, die den unteren Theil ihres Kastenvagens mit Müll füllen, dies oben mit Wauschutt bedecken und diese Fuhr als Füllmaterial in den neuen, noch zu

raulventen Straßenzügen in der Umgebung der Stadt abladen. Versteht dort keine strenge Aufsicht, so verdient der Kutscher den Lohn für die harte Laufarbeit, den ihm der Bauunternehmer zahlt und außerdem den Lohn für die Müllabfuhr, über dessen Vereinbarung und Auszahlung allerdings noch einiges Dunkel herrscht. Der Unfug, solche versteckten Müllfahrten zu „versehen“, hat solchen Umfang angenommen, daß die Unternehmer von Straßen-Einbauten besondere Wochen ausstellen, um solche Kutscher, die einen günstigen Moment zum schleunigen Abladen benutzen, hieran zu verhindern. Früher wurden die Arbeitspausen der an der Straßenauffüllung beschäftigten Arbeiter und wohl auch die Nächte zum Abladen der Müllsubren benutzt; heute stehen alle Zeit Wächter an den bedrohten Orten. Nicht selten finden die Gärtner- und Ackerbesitzer in der Nähe solcher neuen Straßen das heimlich abgeladene Müll auf ihrem Grund und Boden, und die Erbitterung gegen die wilden Müllfahner ist so groß, daß ein solcher gewaltige Prügel bekommt, wenn er beim unbefugten Abladen erwischt wird. Ob sich nicht einmal eine Unterordnung darüber verlobet, auf wessen Geheiß sich die Kutscher solchen Gefahren aussetzen müssen?

Der Nachruf als Reklame. Auf dem Friedhof der englischen Stadt Gateshead befand sich früher oder befindet sich möglicherweise noch jetzt ein Denkmal mit folgender Inschrift: „Hier liegt Jeremias Jobbins, ein treuer, aufmerksamer Ehemann, ein väterlicher Vater. Seine untröstliche Wittve, in der Hoffnung auf ein besseres Wiedersehen, setzt das schon lange bestehende Schlacht- und Fuhrgeschäft an derselben Stelle fort, als wie vor ihrem schmerzlichen Verluste. Bester, weite und nettere die Adresse.“ Ähnliche Grabinschriften werden aus verschiedenen Städten und Ländern gemeldet. Ob auch Berlin dergleichen aufzuweisen hat, wissen wir nicht. Aber etwas annähernd Gleiches finden wir in mehreren bürgerlichen Blättern vom Mittwoch. Da heißt es: „Wiederum ist einer unserer alten, biederen Handwerksmeister, der ehemalige Lederwarenen-Fabrikant . . . welcher sich im Zentrum unserer Stadt durch seine Verbehrtheit, aber große Herzengüte und Biederkeit sowohl in Geschäft, als auch im Privatleben allgemainer Beliebtheit erfreute, aus dem Leben geschieden. Der Verstorbenen stand dem im Jahre 1828 gegründeten Geschäft (folgt die Straßenangabe) mehrere Jahrzehnte vor und hat dasselbe durch unermüdlichen Fleiß, sowie strenge Reellität mit auf seine heutige Höhe bringen helfen. Durch die Niederlegung eines Theiles der (folgt die Straßenangabe) hat sich der jetzige und mehrjährige Inhaber der Lederwarenen-Fabrik, Herr . . . ein Sohn des Verstorbenen, genüthigt gesehen, sein Verkaufsfokal nach (folgt Straßenangabe) zu verlegen und führt dort das Geschäft in unvoränderter Weise weiter.“ Der Wortlaut dieser Notiz, in der wir Namen und Straße weggelassen haben, stimmt in den verschiedenen Blättern überein. Einige Blätter, z. B. die „Berliner Zeitung“ und das „Berliner Morgenblatt“, bringen sie unter den geschäftlichen Mittheilungen, woraus geschlossen werden darf, daß sie von dem Sohn des Verstorbenen und jetzigen Inhaber des Geschäfts herrührt und als bezahlte Annonce ausgegeben worden ist. Andere Blätter, z. B. die „Staatsbürger-Zeitung“, haben die Insendung des den Tod seines Vaters in so geschmackvoller Weise zu veranschaulichen ausbeutenden Sohnes vortheilhaft in der lokalen Theil ein Plägen gewährt. Der Text ist natürlich auch hier, wo er dem gläubigen Leser als Größesprodukt der Redaktion und unter deren moralischer Verantwortung aufgetischt wird, genau derselbe wie in den bezahlten Annoncen.

Ein braver Genosse, der Tischler Adolf Dröpler, wurde am Dienstag Abend 8 Uhr unter zahlreicher Betheiligung vom Trauerhause, Gräberstr. 43, aus dem Neuen Jakobikirchhof zur letzten Ruhe geleitet. Vor etwa 8 Jahren aus Wensich bei Troppau in Oesterreich-Schlesien zugewandert, war er sofort, trotz der Gefahr, als Ausländer ausgewiesen zu werden, zum Wirken für die Partei bereit. Im Alter von 36 Jahren fiel er wie so viele seiner Brüder der Proletarierkrankheit, der Lungenentzündung, anheim, welche ihn langsam, von politischer Thätigkeit zurückzuziehen. In dieser Krankheit gefasste sich ein Reskript, und am 7. Juli hat ihn der Tod von einem langen, schmerzvollen Krankenlager erlöst. Wie er im Leben als gerader, offener Charakter bekannt war, so blieb er sich auch im Sterben treu, sein letzter Wunsch war, daß kein Puff bei seiner Beerdigung zugegen sei, ein Wunsch, der ihm auch erfüllt wurde. Dröpler hinterläßt eine ihm vor Jahresfrist angeordnete Wittve, die der Tod ihres Mannes doppelt schmerzhaft bekräftigt, weil sie in nächster Zeit ihre Entbindung erwartet. Beim Glanze der untergehenden Sonne riefen denn so früh Dahingegangenen die Gesangvereine „Niedertracht“ und „Kreuzberger Harmonie“, denen er früher angehörte, den letzten Abschied nach. Prachtvolle Kränze, vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, von den Kollegen der Möbelfabrik Karl Müller u. Cie., Wilschstrasse, sowie von den Genossen und Anverwandten wurden niedergelegt. Dann trat das vielhundertköpfige Trauergeleit den Heimweg an mit dem Bewußtsein, Freundschaft erfüllt zu haben. Man gab sich das Gelübde, das Andenken des Verstorbenen in Ehren zu halten und in seinem Geiste fortzuwirken im Kampf für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Hoherkrenliche Nachrichten über die Beseitigung der sogenannten Kirchenthümeln werden aus der Umgegend Berlins bekannt. In Werder a. S. v. B. ist man mit geistlicher Kost so sehr gesättigt, daß, wie die „B.-Z.“ meldet, bereits zum dritten Male in diesem Jahre der Nachmittags-Gottesdienst ausfallen mußte, weil sich zu demselben nicht ein einziger Besucher eingefunden hatte.

Aus eigenartigen Motiven sind, wie eine Lokalkorrespondenz meldet, die Arbeiter der Zeppich- und Belvetfabrik von Gebr. Feibisch, Kaiserstr. 41, in den Streik eingetreten. Kürzlich veranfaßten sie eine Dampferpartie. Da die Fabrikhaber alsbald eine Summe zu den Kosten des Fabriksfestes beigetragen hatten, so begaben sich auch dieses Mal zwei der älteren Arbeiter in das Komptoir, um in höflicher Weise anzusprechen, ob die Chefs auch in diesem Jahre etwas beiführen wollten. Da die Chefs nicht anwesend waren, wurde den Arbeitern bedeutet, noch einmal wiederzukommen. Das geschah denn auch und die Chefs gaben 75 M. Die Dampferpartie ging vor sich, man amüsierte sich und alles schien gut zu sein, als einige Arbeiter nach dem Feste Tadel darüber äußerten, daß die beiden Kameraden, die das Geld aus dem Komptoir geholt hatten, zweimal danach gegangen waren; das sähe aus wie Betteln, man brauche das Geld des Fabrikanten nicht; wenn man Feste feiern wolle, könne man die Kosten selbst bestreiten u. s. w. Es kam darüber zu mehrfachen Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern, die Chefs erfuhren davon und entließen den Vorsitz der Unzufriedenen. Jetzt waren die Arbeiter sofort wieder einig, sie erklärten sich für solidarisch, stellten die Arbeit ein und wollen sie nicht eher aufnehmen, als bis auch der entlassene Kollege wieder eingestellt ist.

Die Handlungsweise des Personals verdient jedenfalls die Sympathie jedermanns und wir wollen wünschen, daß auch die Inhaber der erwähnten Firma das einsehen und folglich die Kündigung des Arbeiters zurücknehmen, für den das Personal eintritt.

Eine Berliner Firma, die der niedrigen Löhne halber ihre Waaren in dem obereschlesischen Dorfe Friedrichsgrün bei Kreuzburg von Hauswebern herstellen ließ, hat einen empfindlichen Verlust erlitten. Das Dorf wurde in der Nacht zum 9. Juli von einem Brande heimgesucht, dem 30 Wohnhäuser samt Nebengebäuden zum Opfer fielen, darunter meist solche Gebäude, die von Weibern bewohnt wurden. Durch den Brand ist auch vieles werthvolle Material vernichtet worden, das die Berliner Firma den Weibern zur Verarbeitung überlassen hatte und das nicht versichert war. In diesem Falle hat sich also

einmal die Spekulation auf niedrige und niedrigste Löhne als verheerend erwiesen.

Der Verband der Geschäftsdienere, Packer und Verpackungsleute giebt seinen Mitgliedern und Freunden hiermit bekannt, daß das zum Sonnabend, den 14. d. Mts., geplante Fest nicht abgehalten wird, da der Wirth der Konfordia-Festhalle, Herr Seeger, sich den Saalverweirerern angeschlossen hat.

Anarchistisches. Nach dem Bericht eines hiesigen Blattes hat in einer am Montag abgehaltenen Schneiderversammlung der Anarchist Schneider Kullke für eine Lohnerhöhung Propaganda gemacht und dann gefordert, daß die Befugnisse der Fabrikinspektoren auf die Hausindustrie ausgedehnt und daß Betriebsverhältnisse errichtet werden. Wer vermag es nach revolutionären Ausburten dieser Art noch unbegreiflich zu finden, daß eine freischwimm-fröhliche Gah gegen die Umstürzler losgelassen werden muß?

Der Oberwalder Kammereikassen-Verwalter. Die fortgesetzte Untersuchung über die Unterschlagungen des Oberwalder Kammereikassen-Verwalters Lehmann haben nach der „Post. Rig.“ die Höhe der unterschlagenen Summe bis jetzt auf 31 900 M. festgestellt. Lehmann hat in den letzten Wochen rücksichtslos auf der Kasse genommen, was ihm in die Hände fiel und was sich auf kurze Zeit durch falsche Buchungen verdecken ließ, um seiner Frau ein Verwüngen zu hinterlassen. An jenem Abende, an dem er hier den Selbstmordversuch unternahm, hat er ein eingeschriebenes Paket aus den in Berlin wohnhaften Vater seiner ersten Frau abgeschickt mit dem Ersuchen, es seiner jetzigen dritten Frau zu übergeben. Der Adressat, der von der Sachlage damals noch keine Kenntniß hatte, hatte die Frau davon benachrichtigt; diese aber hat die Annahme ohne weiteres abgelehnt und der Polizei Kenntniß gegeben, was um so bemerkenswerther ist, als die Frau mit ihren acht Kindern jetzt thatsächlich ohne alle Mittel ist, denn sogleich nach dem Eintreffen der Nachricht von Lehmann's Selbstmordversuch ist sein Wohnhaus und seine ganze übrige Habe mit Beschlag belegt worden. Man fand in dem Pakete 3 Eintausendmarkscheine und 19 Hundertmarkscheine, sowie eine Anzahl von ausländischen Wertpapieren. Beigefügt war ein Brief an die Frau, in dem Lehmann von ihr Abschied nimmt und sie um Verzeihung bittet.

Der Mörder der Frau Lange in Schöneberg ist noch nicht entdeckt und es ist bis jetzt, soweit verlautet, auch nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß die Polizei des Verbrechens habhaft werden könnte. Die an den beiden verflochtenen Tagen vorgenommenen Verhaftungen sind gleich den früheren ergebnislos geblieben, die Sistranten mußten größtentheils wieder entlassen werden, da sich nicht der geringste Anhalt für ihre Schuld ergab. Es ist erklärlich, daß nach den zahlreichen Mißerfolgen, welche die Polizei bei der Suche nach Verbrechern erlitten, allmählich auch in bürgerlichen Kreisen über sie eine Meinung Platz greift, welche in Arbeiterkreisen schon lange vorherrschend war, nämlich die, daß es infolge unrichtiger Verwendung der zu Recherchen etwa geeigneten Beamten um die öffentliche Sicherheit namentlich in der Umgegend Berlins verteuert schlecht bestellt ist.

Die Polizei, so schreibt die „Berliner Zeitung“, ist außerst schneidig und tüchtig. Das zeigt sich schon äußerlich. So ein Schulmann in seiner enganliegenden Uniform oder ein Landgendarm in dunkelgrünem Waffenrock mit gelbem Knäpfe: Allemwetter! Achtung! Stillgestanden! In ihrem vollen Glanze kommen Schneidig- und Tüchtigkeit aber erst im Dienste zur Geltung. Wehe dem Dreihorgel-Spieler, der das ungeheuerliche Verbrechen begeht, auf einem Schußfeld aufzuspielen, ohne im Besitz eines Wundergewerbescheins zu sein! Wehe dem Droschkentreiber, dessen Pferd einen halben Zentimeter weiter über dem Minutstein steht, als es das Reglement gestattet! Wehe dem armen Jettungs- oder Blumenhändler, der durch Stehenbleiben auf der Straße die Möglichkeit einer Verkehrshöhlung“ heraufbeschwören könnte! Dem Auge der öffentlichen Sittlichkeitsorgane entgeht keiner dieser Mißthäter. Sie sind dem nimmer sich erschöpfenden Notizbuch verfallen und das Strafmandat flattert ihnen ins Haus, ehe sie sich noch bewußt geworden sind, was sie eigentlich verbrochen haben.

Und trotzdem und alledem hat die Polizei doch, in der großen Oeffentlichkeit will man absolut nicht an ihre Tüchtigkeit glauben, und leider geben die Thatsachen der Oeffentlichkeit Recht. Die letzten blutigen Vorkommnisse in der nächsten Umgebung Berlins und an hellem lichten Tage haben das Gefühl zeitigen müssen, daß dort für die öffentliche Sicherheit keineswegs genügt ist gesorgt wird. Man scheint an maßgebender Stelle den Umstand ganz zu übersehen, daß seit etwa zwei Jahren das Streichthum sich höchst auffällig in der Umgegend Berlins festgesetzt hat. Ueberfälle, Raubankfälle, Einbrüche, die dort verübt werden, bilden die stehende Rubrik in den Tageszeitungen. Jetzt sind zwei schauerliche Morde an wehrlosen Frauen hinzugekommen, Geschehnisse, die alle Gemüther aufs tiefste erschüttert und Beunruhigung und Schrecken in weite Kreise getragen haben.

Und das schlimmste dabei? In den weitaus meisten Fällen hat sich gezeigt, daß die Polizei ihrer Aufgabe sehr wenig gewachsen ist. Nur in verschwindenden Ausnahmen sind die Thäter ergriffen worden. Der Schweichel'sche Mord wartet heute noch seiner Sühne, denn die Thäterschaft Thiede's steht auf schwachen Füßen. Ob die Untersuchung in dem Lange'schen Fall Besseres zu Tage fördern wird, ist die Frage. Nach einem allen kriminalistischen Grundsatz sind die ersten drei Tage nach einem Kapitalverbrechen die wichtigsten. Was in dieser Frist nicht erreicht ist, entkräftet die Möglichkeit eines Erfolges in immer größere Ferne. Diese wichtigen drei Tage sind heute um. Was ist das Resultat? Noch keine Spur von den Thätern.

So die „Berliner Zeitung“. Wir können nicht umhin, die Polizei wenigstens, soweit die niederen Beamten in Betracht kommen, in unsern Schutz zu nehmen. Den Gemüthsdruck und das Notizbuch unversehrt, aber was sollen die ausführenden Werkzeuge thun? Am Tage, nachdem der letzte Mord um helllichten Sonnenschein, am offenem Feldwege geschehen war, fand in Schmargendorf ein Arbeiter-Sängerfest statt, zu dem die sozialdemokratische Bevölkerung Berlins in Scharen erschienen war und sich mit der imponirenden Ruhe, die Arbeiterfeste stets vor patriotischen Festen auszeichnet, ihrem beschiedenen Vergnügen hingab. Trotzdem die Polizei durch Erfahrung weiß, daß es nicht die Sache der Sozialdemokraten ist, in der Art der Worts- und Hirtah-Patrioten auf ihren Vergnügungen zu stunden, trotzdem es durch die Schuld der Sozialdemokraten noch niemals zu einer Ausschreibung selbst im Sinne der Polizei gekommen ist, waren zu dem Arbeiter-Sängerfest dennoch am Tage nach dem grauenhaften Mord aus dem ganzen Teltower Kreise Gendarmen herbeigezogen, die mit guten Wehr und Waffen in der Hand das Fest überwachten, wie es in der Polizeisprache heißt, Wogu? Was sollte der Neuloder auf einem Sängersfest? War für die Gendarmen, die sich auf dem sozialdemokratischen Feste zum großen Theil sichtlich unbehaglich fühlten und langweilen mochten, wirklich keine Verwendung auf der Suche nach dem Mörder der Frau Lange zu finden?

Vielleicht fühlten diese Leute selber das Unpassende ihrer Verwendung, aber was sollten sie machen?

Höheren Orts war ihnen andersohlen, nach dem Sängersfest in Schmargendorf zu gehen. Sie thaten es und — langweilten sich. Der Mörder der Frau Lange aber blieb unentdeckt.

Schiffseigners Teppa ermittelt. Dieser liegt mit seinem Kahn in Treprow. Der Knabe hatte am Sonntag erfahren, daß ein gleichalterer Freund auf einem Kahn in der Nähe der Jannowbrücke ankere. Um diesen zu besuchen, löste er das Boot, das sich auf dem väterlichen Fahrzeug befand, und ruderte von Treprow nach der Jannowbrücke ab. Ignaz Teppa ist denn auch bei seinem Freunde eingetroffen, hat sich hier einige Zeit aufgehalten und dann die Rückreise nach Treprow zu Wasser angetreten. Gegen 9 Uhr Abends trieb ein leeres Boot auf der Spree; es war dasjenige des Schiffseigners Teppa. Der Knabe muß also verunglückt sein. Auf welche Weise dies geschehen ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen. Dieser Fall mahnt die hier in Berlin ankernden Schiffer um so mehr zur Vorsicht ihren Kindern gegenüber, als in der letzten Zeit mehrere ähnliche Fälle bekannt geworden sind.

Polizeilich beschlagnahmt wurde Mittwoch Morgen um 10 Uhr die Leiche des 80 Jahre alt gewordenen Pfortners August Wartenberg, der Potsdamerstr. 80 wohnte. Er beschäftigte sich, abgesehen von seiner Stellung als Pfortner, noch als Wasserrobleger und hatte am Sonnabend Abend an der Potsdamerbrücke zu thun gehabt. Hier wurde er von einem Kohlenwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er am nächsten Morgen in der Wohnung starb.

Neiche Beute ist zwei unbekanntem Einbrechern in die Hände gefallen, die in der Nacht vom 6. zum 7. Juli dem Handelsmann Braunsdorf in der Kolonie Archajanka hinter Treprow einen Besuch abhatten. Die Beute haben sechs goldene Ringe und drei preussische Konfols über je 500 M. mit den Nummern 813 281, 323 970 und 359 354 mitgenommen. Von den Leibern und dem Verbleib der Wertpapiere fehlt jede Spur. Vor dem Ankauf der Papiere wird gewarnt.

Aus dem Zuchthause zu Brandenburg a. S. versuchte am Sonntag Morgen ein Sträfling zu entweichen. Er hatte sich beim Herausgehen aus dem Schlaftaal verborgen, alsdann 14 Bettläden zerschlagen und ein Seil daraus gedreht, an welchem er sich herabzulassen suchte. In der Höhe des ersten Stockwerkes riß aber die Leine und der Flüchtling fiel herab und zwar gerade auf einen Haufen Glascherben, der vor der Direktorialwohnung lag, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog. Der im Nebenhof stehende Wachtposten wollte eben auf den von ihm bemerkten Flüchtling Feuer geben, als derselbe herabstürzte.

Von zwei Hundebuchstäblich zerissen wurde am vorgeriffenen Abend der 11jährige Sohn des in der Müllerstraße wohnenden Arbeiters Sch. Der Kleine vergnügte sich gegen 8 1/2 Uhr Abends auf der Straße mit Ballspielen, wobei ihm der Ball infolge eines unvorsichtigen Wurfs über den Zaun des Fabriksgrundstückes der Senke'schen Möbelfabrik flog. Nun stieterte der Knabe über den Zaun, er hatte jedoch kaum den Boden erreicht, als er von zwei großen Hunden, die dort nachts frei umherlaufen, niedergebissen wurde. Der Privatwächter fand den Kleinen im Blute schwimmend, mit Wundwunden am ganzen Körper bedekt, am Boden liegen. Das schwer verletzte Kind wurde nach dem St. Gerhardtstift gebracht.

Polizeibericht. Am 10. d. Mts. Nachmittags wurde in der Kackstraße ein Dienstmann durch eine Droschke überfahren und anscheinend nicht unerheblich am Kopfe verletzt. — Gegen Abend wurde hinter dem Grundstück Holzmarktstraße 10 die Leiche eines Knaben aus der Spree gezogen. — In der Nacht wurde eine Frau an der Ecke der Großen Frankfurter- und Friedensstraße von einem noch nicht festgestellten Manne überfallen und durch einen Messerstoß über dem linken Auge anscheinend nicht unerheblich verletzt. — Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt. Bei einem derselben war in der Wohnung eines Schneiders, Kochstr. 20, eine Flasche Petroleum, die auf der stark geheizten Kochmaschine stand, explodirt, wodurch der Wohnungsinhaber leichte Brandwunden erlitt. In einem zweiten Falle brannte Nachts der Inhalt eines Zimmers in der Kovalstr. 8 belegenen Wohnung eines Kellners aus. Ein dort wohnendes 13 Jahre altes Mädchen lief in der Aufregung in das Zimmer und erlitt Brandwunden an den Füßen. In beiden Fällen leistete die Feuerwehre auch Samariterhilfe.

Witterungsübersicht vom 11. Juli 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (° C. = 9/5 F.)
Ewinemünde . . .	748	OSO	3	wolfig	21
Hamburg . . .	745	SO	1	Regen	16
Berlin . . .	748	OSO	3	bedeckt	20
Biesbaden . . .	750	OSO	3	bedeckt	18
München . . .	754	OSO	3	Regen	21
Wien . . .	749	S	2	wolkenlos	14
Saparanda . . .	733	NO	2	heiter	20
Petersburg . . .	756	WSO	1	bedeckt	19
Gotz . . .	748	SO	3	wolfig	14
Aberdeen . . .	743	ONO	1	bedeckt	14
Paris . . .	750	WSO	4	bedeckt	15

Witterung in Deutschland am 11. Juli, 8 Uhr Morgens. Unter dem Einflusse einer an der südlichen Nordsee befindlichen tiefen Barometerdepression herrscht heute nahezu in ganz Deutschland trübe Witterung. Im Nordseebegiete, in Sachsen und Bayern finden Regenfälle statt. Am oberen Rhein haben sich stürmische Südwestwinde erhoben, während sonst mäßige Winde aus südöstlicher bis südwestlicher Richtung wehen. Nach gestrigen Gewittern hat in Süddeutschland eine starke Abkühlung stattgefunden, bis auf 14 Grad Celsius in Bamberg und München; dagegen ist es im Nordosten noch etwas wärmer geworden, namentlich längs der Ostküste, wo die Morgen-temperatur überall 21 Grad Celsius erreicht.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 12. Juli 1894. Etwas kühleres, zeitweise aufklärendes, vorwiegend trübes Wetter mit Regenfällen und frischen südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitung.

Die Mißhandlung eines Diensthöten durch den Sohn der Dienstherrin beschäftigte heute die zweite Strafkammer am Landgericht II. Das Dienstmädchen Emma Apelt dient seit dem 18. Oktober v. J. bei der Frau Rentiere Gurski in Charlottenburg. Am 1. Januar d. J. kam es der leidigen Waise halber zwischen der Dienstherrin und dem Mädchen zum Streit. In das Wortgefecht mischte sich der 15 jährige Sohn der Dienstherrin (aus erster Ehe), Otto Seeger. Dieser stellte das Mädchen zur Rede, erhielt aber mit den Worten: „Was mischen Sie sich hinein, Sie haben hier garnichts zu sagen,“ eine Abweisung, wobei das Mädchen die Hand erhob und zum Schlagen ausholte. Darauf schlug der junge Mensch das Mädchen auf den Arm und gab ihm eine kräftige Ohrfeige, während die Mutter dem Mädchen das Kleid zerriss. Das Mädchen ging zur Polizei und zum Arzt. Dieser stellte an Arm und Gesicht rothe und braune Flecken fest und nun machte das Mädchen Anzeige. Frau Gurski wurde wegen Sachbeschädigung, ihr Sohn wegen Körperverletzung angeklagt. Das Schöffengericht in Charlottenburg sprach sie frei, verurtheilte aber den Sohn zu 30 M. Geldstrafe. Die Mutter legte für den Sohn Verurteilung ein und unterstühte in der Verhandlung am Mittwoch die Behauptung des Angeklagten, in Nothwehr gehandelt zu haben, weil das Mädchen zuerst geschlagen hätte.

Achtung, Bildhauer!

Kollegen! Wir erfuchen Euch dringend, die Euch zugestellten Fragebogen der Statistik schleunigst abzuliefern an die Adresse:

Delegirten-Kommission Annenstr. 16.

Auch rechnen wir auf gewissenhafte Ausfüllung der Fragebogen. Was nicht eingeschickt wird, muß abgeholt werden und verursacht Kosten. Unterstützt uns also durch Selbstablieferung oder Einsendung per Packetsahrt. Mit kollegialem Gruss

Die Delegirten-Kommission.

Achtung! Maurer u. Putzer.

Große öffentliche Versammlung
am Sonntag, 15. Juli, Um. 10 1/2 Uhr, in den Arminhallen,
Kommandantenstr. 20.

Tagess-Ordnung:

1. Die Mißstände in unserem Gewerbe. Referent Kollege Silberschmidt.
 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.
- Die Versammlung wird pünktlich eröffnet und werden die Kollegen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Kein Foyhott, kein Ringier.

Die Vertrauensmänner.
H. Schigolski, F. Gräscheke.

Achtung! Maler, Lackierer und Anstreicher.

Unser diesjähriges Sommerfest in der **Neuen Welt** findet nicht am 14. Juli, sondern am **Sonnabend, den 8. September** statt. — Die ausgegebenen Billets behalten Gültigkeit.

Das Festkomitee der Filialen Berlins.
Germann Warnke, Urbanstr. 51.

Steinfeker Berlins und Umgegend.

I. Stiftungsfest (früher Quartal)
am 11. August, Nachmittags 3 Uhr, bei **Puhlmann**,
Schönhauser Allee 148.

Für reichhaltige Unterhaltung ist gesorgt.
Programme frei an der Kasse. Herren 50 Pf.

Dieses Fest muß unbedingt abgehalten werden.

Verband der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgenossen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Sommer-nachtsball, der am Sonnabend, den 14. d. M., stattfinden sollte, nicht abgehalten werden kann.

Billets sind sofort zurückzugeben.

Der Vorstand.

Arbeiter! Parteigenossen!

Da der Dekonom des Feen-Palastes die Vergabe des Lokals zu unseren Versammlungen verweigert, machen wir die vorläufige Mittheilung, daß die daselbst geplante Matinee zu Gunsten der Bauerei-Arbeiter nicht abgehalten wird. In kürzerer Zeit wird mitgetheilt werden, wo dieselbe stattfindet.

Achtung! Britz. Achtung!

Das **Stiftungsfest** des Volks-Bildungsvereins von Britz und Umgegend findet am 14. Juli bei **Güldner**, Rudowerstr. 66, statt.

NB. Die schon vorausgabten Billets vom 23. Juni haben volle Gültigkeit.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende ??

Phönix-Brauerei

Gr.-Lichterfelde.

Gegenüber dem Inserate des Brauerei-Ringes in verschiedenen Zeitungen erkläre ich, daß meine Stellung zum Bier-Ring und zum Boykott sich in keiner Weise geändert hat. Ich habe niemals dem Bier-Ring angehört und beabsichtige auch nicht, mich ihm anzuschließen. Meine Firma wurde aus der Liste des „Vorwärts“ lediglich aus geschäftlichen Erwägungen, die mit dem Boykott nichts gemein haben, zurückgezogen.

Groß-Lichterfelde, den 12. Juli 1894.

Carl Radon.

Oranienbad, Oranienstraße Nr. 44

zwischen Moritz- und Oranienplatz.
Dampfbad. Einpackung in sebene Laten.
Massage. Mitglieder sämtlicher Vereine zahlen nur 75 Pfennige.
Außerdem Schwefel-, Sool-, Sit- u. Wannenbäder
3 Wannenbäder mit Seife und Handtuch 1 M.
Neu eingerichtete Abtheilung:
Kräuterdämpfe, Gasse, Bidet u.
System Kneipp.

Beerdigungsverein Berliner Zimmerleute.

Wegen plötzlicher Schließung unseres Vereinslokals (Seefeldt) sah sich der Vorstand genöthigt, die Generalversammlung in der Concordia, Androssstraße, abzuhalten. Da auch hier im letzten Augenblick Saalsperrung eingetreten, so findet die **Generalversammlung** am Sonntag, den 15. d. M. nicht statt. Einladung zur nächsten Sitzung erfolgt per Karte. 1727b
Der Vorstand.

Rohtabak
Größte Auswahl — Bill. Preise
Emil Berstorff,
Brunnenstr. 182.

Presskohlen,
anerkannt beste Heizkraft, wenig Asche gebend.
Preise per Juli:
Marko Centrum I, 18 Ctm. lang 6,25 M.
Centrum II, 16 Ctm. lang 5,25 M.
Beste Senftenberger Marie, 16 Ctm. lang 5,—
Beste Senftenberger, härteres Format, 16 Ctm. lang 5,50 M.
Senftenberger Hse, 18 Ctm. lang 6,75 M.
pro Tausend frei Keller mit Fuhrlohn und Paden.
Probekohlen gratis frei Haus.
Frischeisen & Co.,
Minskauerstr. 4,
nahe Sörliger Bahnhof.
Unter den Linden 29.

Bestes Pugmittel der Welt!

Diese Universal-Metall-Putzmittel-Pomade ist von uns zuerst im Jahre 1876 eingeführt und das Fabrikzeichen „Helm“ durch gesetzliche Eintragung zur Schutzmarke gekennzeichnet worden. Alle ähnlich aussehenden Erzeugnisse sind deshalb Nachahmungen unseres unübertroffenen Pugmittels. 308L*
Bestes Pugmittel der Welt!

**ADALBERT VOGT & CO
BERLIN
FRIEDRICHSBERG.**

Diese Universal-Metall-Putzmittel-Pomade ist von uns zuerst im Jahre 1876 eingeführt und das Fabrikzeichen „Helm“ durch gesetzliche Eintragung zur Schutzmarke gekennzeichnet worden. Alle ähnlich aussehenden Erzeugnisse sind deshalb Nachahmungen unseres unübertroffenen Pugmittels. 308L*

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Ein grosser Posten
Steppdecken
echt Wollatlas (reine Wolle)
Größe 150 x 200, Stück 7,50 M.
circa 1000 Stück schwere buntfarbige
Normal-Schlafdecken
mit kleinen Maschinenflecken, in reizenden Jacquard-Mustern, Größe 150 x 200 cm.
per Stück 4,50 M. Preis 9 M.
Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franko.
Steppdecken-Fabrik
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstraße 158.

A u f r u f.
Es befindet sich hier ein Mann in Untersuchungshaft, welcher verdächtig ist, wiederholt Zimmervermietherinnen aufgesucht und diese nach anfänglichen Miethsverhandlungen, wobei er sich gewöhnlich als Arzt (Frauenarzt) ausgegeben hat, vergewaltigt zu haben.
Im öffentlichen Interesse werden alle diejenigen Personen, welche über derartige Fälle Auskunft geben können, ersucht, dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich zu den Adressen J. I. C. 578, 94. Anzeige zu machen.
Es wird dabei bemerkt, daß die gerichtliche Verhandlung, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden wird.
Berlin, den 2. Juli 1894.
Der Erste Staatsanwalt am Landgericht I.

Große Berliner Schneider-Akademie.
462L*
Berlin C., Rothes Schloss nur No. 1.
Größte und bestuchte Fachschule; alleiniger Unterricht nach der unübertreffbaren und allgemein als beste anerkannten Methode Schuh. Wirkliche Garantie für gediegene theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damen- und Wäsche- und Kostümfabrikation. Prospekt gratis. — Empfehlenswerth: Lehrbücher für Herren- und Damenschneider. — Man beachte genau unsere Firma und Hausnummer: nur No. 1. Die Direktion.

Altenberg's Färberei, Bäjmerei, Garderob.-Reinig.-Anst.,
Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162, Androssstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. No. 57/58, Alte Schönhauserstr. 2, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 M. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzreinigung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben
Künstl. Zähne schmerzlos eingeseht, festhaltend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski**, Spittelmarkt 13.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, 1. Gesch.: Androssstr. 23, 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüber Humboldthain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß er nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe

Erklärung.
Es ist in Gastwirthskreisen vielfach die Ansicht verbreitet, daß ich, ähnlich wie die **Süddeutsche Malzbier-Brauerei — Carl Kintz & Co.** — die sogenannten 5 Pf.-Auschanfs-Lokale für eigene Rechnung unterhalte.
Ich erkläre hiergegen öffentlich, daß ich bei den Geschäften, die mein Bier mit 5 Pf. pro 1/4 Liter verkaufen, in keiner Weise theilhaftig bin, sondern daß die Herren Besitzer dieser Lokale ihr Geschäft auf völlig eigene Rechnung betreiben.
Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich, um auch in der Flaschenbier-Frage den Herren Gastwirthten entgegenzukommen, mit dem heutigen Tage mein **Flaschenbier-Geschäft** an die Herren **Gebr. Lahn, Roslaner-Allee 27**, käuflich abgetreten habe.
Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir mein gut abgelagertes
Lagerbier pro Tonne Mk. 21,—
inkl. Spundgeld
in empfehlende Erinnerung zu bringen, und stete prompte Effektivierung aller eingehenden Aufträge zuzusichern.
Beschwerden über Unregelmäßigkeiten meiner Kutscher bitte mir direkt unterbreiten zu wollen.
Berlin, den 6. Juli 1894.

Brauerei Wilhelmshöhe
Telephon: Amt III, No. 8884. **E. Lehmann, Belforterstr. 4.**

Kinderwagen, größt. Lager, billigste Preise, v. 10 M. an auch Theilzahlung.
W. Holze,
Oranienstraße 3.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am diesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Postanote sind an Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Möbel, für Brautleute passend, auch einzeln, verkauft spottbillig: Kleiderschrank, Veritokov, Schlafsofa, Bettstellen mit Matratzen, Ausziehtisch, Sopha, Teppich, Bilder, Regulator
15 M. Schulzendorferstr. 2, v. 1 Tr. 1.

Kinderwagen, Reisekörbe
zu Fabrikpreisen, auch Theilzahlung.
E. L. Herrmann, Snelisenaustr. 115.

Homöopath. Arzt Dr. Bösch, Sinenstr. 149, 8—10, 5 bis 7, Sonntags 8—10 Uhr. 74L*
Wurffabrik mit Dampftrieb.
Wilhelmstr. 56, Hof rechts.
Jeden Morgen von 7—9 Uhr Verkauf von
Wurst
Rüdensett
Lieser
Gisbeinen
Ruochen
n. f. w.
zu Engros-Preisen.

Etablissement „Süd-Ost“
Waldemarstr. 75. [4408*
Empfehlte feinen Saal den Vereinen zu Versammlungen. Sonnabende und Sonntage sind noch frei. **C. Ulrich.**

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 M. für 40 halbe oder 45 1/10 oder 25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schönberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg, 214L*
Gedankstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

Swinemünderstr. 45/46.
Sehe billige freundliche Wohnungen, Stube und Küche von 162 Mark an. Näheres beim Verwalter 45. [17235

Rostockerstr. 14 sind schöne Vorder- und Hinterwohnungen billig zu verm. Näheres v. 2 Tr. bei Sprenger.

Arbeitsmarkt.
Kartonarbeiterinnen, geübte, verl. **M. Wolff**, Neue Friedrichstr. 48. [17145
Dirigent sucht Arbeiter, Gefangenenverein im SW. Dienstag. Offerten **H. Pohland**, Rödernstr. 83. [17265
Zischlergefelle verl. Stechel, Kürassierstraße 10a. [17255
Tapezierer (Kleber) verlangt Schöpf, Rostockerstr. 23. [17245
Tüchtige Belegerinnen werden gesucht. Admiralstr. 18a. [17055